

TRNAVSKÁ UNIVERZITA V TRNAVE, PEDAGOGICKÁ FAKULTA

VYSOKOŠKOLSKÉ UČEBNÉ TEXTY

Ältere deutsche Literatur

Róbert Gáfrik



Trnava 2013

Recenzenti:

Prof. PhDr. Ladislav Šimon, CSc.

PhDr. Milan Žitný, CSc.

© Róbert Gáfrik

Všetky obrázky v texte sú prevzaté z Wikimedia Commons.

ISBN 978-80-8082-594-2

Inhalt

Einführende Bemerkungen zur Literatur im deutschen Mittelalter und der Frühen Neuzeit.....	5
Probleme der Überlieferung.....	5
Latein und Deutsch.....	6
Sprachstufen des Deutschen.....	7
Poetik des Mittelalters und der frühen Neuzeit.....	8
Die Literatur des frühen Mittelalters (750 – 1050).....	11
Zaubersprüche.....	11
Hildebrandslied.....	12
Bildungsreform Karls des Großen.....	13
Althochdeutsche Lexika und Übersetzungen.....	13
Althochdeutsche geistliche Dichtung.....	14
Literatur aus der Zeit der Ottonen (900 – 1050).....	15
Die Literatur der Wende zum hohen Mittelalter (1050 – 1170).....	17
Geistliche Dichtung.....	17
Weltliche Dichtung.....	18
Spielmannsdichtung.....	19
Die Literatur des hohen Mittelalters (1170 – 1230).....	20
Höfische Kultur.....	20
Minnesang.....	20
Spruchdichtung.....	24
Höfischer Roman.....	26
Heldendichtung.....	31
Die Literatur des späten Mittelalters (1230 – 1500).....	34
Ausklang der höfischen Dichtung.....	34
Stadtbürgerliche Literatur des Spätmittelalters.....	37
Geistliche Literatur des Spätmittelalters.....	39
Geistliche und weltliche Schauspiele.....	41
Frühhumanismus.....	42

Die Literatur in der Zeit des Humanismus und der Reformation (1470 – 1600).....	43
Humanismus.....	43
Martin Luther.....	44
Narrenliteratur.....	47
Stadtbürgerliche Literatur.....	49
Die Literatur des Barock (1600 – 1700).....	52
Lyrik des Barock.....	54
Drama des Barock.....	56
Epik des Barock.....	57
Literaturverzeichnis.....	61

Einführende Bemerkungen zur Literatur im deutschen Mittelalter und der Frühen Neuzeit

Probleme der Überlieferung

Die Literaturgeschichte des Mittelalters ringt mit gewissen Problemen der Textüberlieferung, die wir in der Neuzeit nicht mehr erleben. Im Unterschied zur Neuzeit wurden mittelalterliche Texte bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts ausschließlich in Form von Handschriften überliefert. Der Buchdruck wurde erst um 1450 durch Johannes Gutenberg in Mainz erfunden. Bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts benutzte man das Pergament, d.h. leicht bearbeitete, aber ungegerbte Kalbs-, Schaf- oder Ziegenhaut als Beschreibstoff; seither zunächst daneben, dann immer öfter das Papier. Die Herstellung von Büchern war ein aufwendiger und kostspieliger Prozess. Sie wurden in den Skriptorien der Klöster abgeschrieben; seit dem 12. Jahrhundert auch außerhalb der Klöster von Klerikern, Notaren und Gerichtsschreibern. Bücher waren also im Mittelalter keine Massenware. Auch die Zahl der Texte, die auf uns gekommen sind, ist sehr gering. Fehlende oder gestörte Überlieferung stellt also ein ernstes Problem der deutschen Literaturgeschichte dar. Die mittelalterliche Literatur, zumal die in der Volkssprache, ist nur fragmentarisch überliefert worden. Es gibt Dichter, deren Namen wir kennen, nicht aber ihre Texte. Viele Texte sind verloren gegangen. Wir wissen über sie nur aus alten Bibliothekskatalogen. Die Literaturgeschichte des Mittelalters muss also mit Lücken rechnen. Zahlreiche Werke sind wiederum nur in einem einzigen, oft fragmentarischen Exemplar erhalten. Das althochdeutsche germanische Heldenlied, das *Hildebrandslied*, wurde, zum Beispiel, offenkundig nur zufällig auf die Randseiten eines Codex (ein meist von zwei Holzbrettchen umschlossener Block gehefteter Pergamentblätter) eingetragen. Viele Werke der frühmittelhochdeutschen geistlichen Dichtung sind nur in einer Handschrift erhalten. Dies gilt für Hartmanns *Erec*, den ersten deutschen Artusroman, das Sagenepos *Kudrun*, die frühe höfisch-erotische Novelle *Moriz von Craun*, oder Heinrich Wittenwilers einzigartigen Roman *Der Ring*. Einige Werke sind dagegen in bemerkenswerter Zahl der Handschriften vorhanden: die *Weltchronik* des Rudolf von Ems in 103 Handschriften, das *Marienleben* von Bruder Philipp dem Karthäuser in mindestens 75, Wolframs *Parzival* in 86 (davon aber nur 15 vollständige Handschriften).

Trotzdem kann sich die mittelhochdeutsche Überlieferung mit der lateinischen nicht messen. Die lateinischen „Bestseller“ sind oft in mehreren Hunderten von Exemplaren erhalten.¹

Wie angedeutet, gründet sich die Überlieferung von Texten im Mittelalter auf der Tätigkeit von Schreibern. Von den Autoren selbst geschriebene Handschriften ihrer Texte gibt es erst seit dem 15. Jahrhundert. Dies ist mit einigen Problemen verbunden: jeder Abschreiber macht Fehler, die Texte können auch aus unterschiedlichen Gründen bewusst geändert werden. Die moderne Textkritik, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegründet wurde, bemüht sich deshalb entweder um die Rekonstruktion der ursprünglichen Fassungen (um die sogenannte kritische Ausgabe) von Texten, oder um die Wiedergabe von sogenannten Gebrauchsfassungen.

Verloren gegangen sind manche Werke nicht nur deshalb, weil sie zerstört oder nicht mehr abgeschrieben wurden. Literatur ist im strengen Wortsinn an die Schrift gebunden. Der Text ist damit wiederholbar und kann so in eine Traditionsreihe eingehen. In einer Zeit, in der die Mehrheit der Bevölkerung weder lesen noch schreiben konnte, war mündliche Überlieferung von großer Bedeutung. Die Stoffe der Heldenepik, zum Beispiel, mussten zweifelsohne über Jahrhunderte mündlich überliefert werden bis sie aufgezeichnet wurden. Die Existenz mündlicher Dichtung muss man deshalb annehmen, obwohl sie sich literarhistorischer Erschließung entzieht. Mündlichkeit spielte eine große Rolle auch in der Weise, wie Dichtung vermittelt und rezipiert wurde. Die Dichtungen wurden meistens nicht leise gelesen, sondern vorgelesen, oder genauer gesagt, vorgetragen vor einem Publikum.

Latein und Deutsch

Das Mittelalter war zweisprachig. Deutsch war die Muttersprache und Latein die Vatersprache. Die christlich-antiken Sprachen, genannt „Edelzungen“, d.h. Hebräisch, Griechisch und vor allem Latein hatten aber unbestrittenen Vorrang. Der Volkssprache blieb nur ein kleiner Raum: in missionarischer oder religiös-meditativer Funktion und im Bereich der weltlichen Dichtung. Die lateinische Literatur wirkte tiefgreifend auf die volkssprachigen Literaturen. Das spätantike Bildungsgut wurde von den Gelehrten in ihren Sprachen fortgeführt. Auf diese Tatsache hat vor allem Ernst Robert Curtius in seinem bahnbrechenden Buch *Europäische Literatur und Lateinisches Mittelalter* (1948) aufmerksam gemacht. Er hat auf das Weiterwirken der lateinischen Spätantike in der mittelalterlichen Literatur

¹ Wehrli: *Literatur im deutschen Mittelalter*, 1984, 23-25.

hingewiesen und argumentiert, dass die Anwesenheit der Antike im Mittelalter zugleich Rezeption und Umwandlung umfasst. Nach Curtius kann diese Umwandlung verschiedene Formen annehmen: Verarmung, Verwilderung, Schrumpfung, Missverständnis, gelehrtes Sammeln, schülerhaftes Nachbuchstabieren, beflissenes Nachbilden formaler Muster, Aneignung von Bildungsgehalten oder enthusiastische Einfühlung.² Lateinische Literatur verliert an ihrer Bedeutung auch nicht, wenn es im 12. und 13. zu einem Aufblühen der Volkssprache kommt:

Lateinische Sprache und Literatur reichen in dieser Zeit «von Mittel- und Südeuropa und den Norden bis hin nach Island, Skandinavien, Finnland, im Südosten bis nach Palästina» [P. Lehmann in Corona querna 307]. Der einfache Mann wie der Gebildete weiß, dass es zwei Sprachen gibt: die des Volkes und die der Gelehrten (clerici, litterati). Die Gelehrtensprache, das Latein, heißt auch *grammatica* und gilt Dante – wie schon dem Römer Varro – als eine von weisen Männern erfundene, unveränderliche Kunstsprache. Man übersetzte sogar volkssprachige Dichtungen ins Latein. Noch Jahrhunderte hindurch ist das Latein als Sprache des Unterrichts, der Wissenschaft, der Verwaltung, der Justiz, der Diplomatie lebendig geblieben.³

Das Verhältnis von Latein und Deutsch verändert sich natürlich von Epoche zu Epoche. Der Übergang zur Volkssprache war nicht glatt. Als Sprache der Gebildeten, als Medium des gesamten Glaubens- und Bildungsgutes hatte das Latein zunächst und immer wieder eine markante Übermacht. Es behält seine Bedeutung bis hin in das 18. Jahrhundert oder sogar später, als auch das wissenschaftliche Latein verschwand.

Sprachstufen des Deutschen

Als ältere Stufen der deutschen Sprache werden Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch und Frühneuhochdeutsch unterschieden. Das Althochdeutsche, die Sprache der Literatur bis ins 11. Jahrhundert hinein, ist dabei keine einheitliche Schriftsprache. Sie ist nur eine Sammelbezeichnung für eine Reihe unterschiedlicher Dialekte, wie das Bairische, das Alemannische und Fränkische (Mittelfränkisch, Rheinfränkisch, Südrheinfränkisch, Ostfränkisch). Mit dem Mittelhochdeutschen entsteht eine relativ einheitliche

² Curtius, *Europäische Literatur und Lateinisches Mittelalter*, 1993, S. 29.

³ Ebd., S. 35-36.

Literatursprache. Alle diese Sprachstufen unterscheiden sich in Schreibung und Aussprache, Flexion, Wortbildung und Syntax voneinander und vom Neuhochdeutschen.

Die Unterschiede zwischen den Sprachstufen können Auszüge aus den alt-, mittel- und frühneuhochdeutschen Fassungen des Apostolischen Glaubensbekenntnisses verdeutlichen.⁴ In der 1. Zeile ist der althochdeutsche Text nach dem *Weißburger Katechismus* (Ende des 8. Jahrhunderts) angeführt. Es folgt die mittelhochdeutsche Fassung nach dem *Millstätter Psalter* (12. Jahrhundert), die frühneuhochdeutsche Fassung nach Martin Luthers *Kleinem Katechismus* (1531) und die heutige Übersetzung, die 1970 von der Arbeitsgemeinschaft für liturgische Texte der Kirchen des deutschen Sprachgebietes verabschiedet wurde:

Ahd.	Gilaubiu	in got fater	almahtigon	scepphion	himiles
Mhd.	Ich geloube	an got vater	almechtigen	schephaer	himels
Frühnhd.	Ich glaube	an Gott den Vater	almechtigen	SCHEPFER	himels
Nhd.	Ich glaube	an Gott den Vater	den Allmächtigen,	den Schöpfer	des Himmels

enti	erda	in heilenton	Christ	suno	sinan	einagon
unde	der erde	an Jesum	Christ	sun	sinen	einigen
und	der erden	an Jhesum	Christum,	seinen	einigen	Son,
und	der Erde	und an Jesus	Christus,	seinen	eingeborenen	Sohn,

truhtin unseran	Ther infangener ist	fona heiligemo geiste	giboran
herren unsereen	Der enphangen wart	von dem heiligen geiste	geboren
unsern HERRN	der empfangen ist	vom heiligen geist,	geboren
unsern Herrn,	empfangen	durch den Heiligen Geist,	geboren

fona Mariun magadi	giwizzinot	bi	Pontio Pilato	In cruci bislagan...
von sante Marien der meide	gemartert	unter	dem rihtare Pylato	gechruciget...
von der jungfrawen Maria	gelitten	unter	Pontio Pilato	gecreutziget...
von der Jungfrau Maria	gelitten	unter	Pontius Pilatus	gekreuzigt...

Poetik des Mittelalters und der frühen Neuzeit

Das Mittelalter kennt keine eigene Poetik. Die mittelalterlichen Literaturauffassungen gehen im Wesentlichen nicht über die bereits in der Antike, insbesondere von Horaz und den antiken Rhetorikern (Cicero, Quintilian) formulierte Ansichten hinaus. Dichtung wurde als Redekunst verstanden. Werner Jung beschreibt die Haupttendenzen der mittelalterlichen Poetik wie folgt:

⁴ Bearbeitet nach Brunner: *Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*, 2010, S. 34-35.

Die Regeln liegen fest, antike „auctores“ besitzen uneingeschränkte Autorität, nur der Rahmen, der Kontext sozusagen, in dem sich die Poetik bewegt, hat sich geändert. Denn wesentliche Funktion der Dichtung ist das Gotteslob. Die Verherrlichung Gottes und der Aufstieg des Gläubigen zu Gott sind vornehmlichste Aufgabe der Dichtkunst. Dichtung selbst ist selbstverständlich lehr- und lernbar; der Autor hat seine Fähigkeiten, seine Anlage zu Kunst, von Gott. Freilich denkt sich das Mittelalter dabei den Dichter weniger als Genie denn als Handwerker, der zwar über spezifische Anlagen verfügt, aber insgesamt doch Kunst nach Regeln produziert. Die Dichtkunst wie die Kunst überhaupt ist also niemals Selbstzweck, sondern ist funktionalistisch eingebunden in die christliche Ontologie. Sie ist stets Mittel zum Zweck.⁵

Die bekannte Feststellung Horaz', dass die Dichtung so nutzen wie unterhalten soll (*prodesse aut delectare*), findet Niederschlag im Mittelalter. Die didaktische Absicht schaut aus allen Texten hervor, seien sie religiösen oder weltlichen Charakters. Belehrung ist und bleibt ein wichtiger Bestandteil mittelalterlicher Literatur.

Dem mittelalterlichen Dichter erscheint die Darstellung der Wahrheit als ein Haupterfordernis, das an sein Werk gestellt wird. Die Forderung nach der Wahrheit geht so weit, dass der mittelalterliche Dichter im weitgehenden Maße auf freie Erfindung verzichtet. Er wehrt sich gegen jeden Vorwurf der Lüge hinsichtlich seines Stoffes. Seine Tätigkeit erschöpft sich im „Übersetzen“ oder in der Umgestaltung eines antiken, christlichen oder geschichtlichen Stoffes in eine neue Form. Nicht die Schöpfung, sondern die Wandlung hat Vorrang. In der Form liegt das Wesen der Kunst.

Auch in der Renaissance ist Horaz die alles überragende poetologische Autorität. Im 15. Jahrhundert entdeckt man aber die aristotelische Poetik wieder. Mit ihr gewinnen der Gedanke des Mimesis und Katharsis sowie gattungspoetologische Aspekte an Bedeutung. Seit 1300 war der literarische Einfluss Frankreichs auf europäische Literatur geschwächt und die führende Rolle war auf Italien übergegangen. Im 16. Jahrhundert blüht auch die poetologische Diskussion in Italien auf. Von höchster Bedeutung war Julius Caesar Scaligers *Poetices libri septem* (1561). Der Wert seiner Abhandlung liegt nicht so viel in der Originalität seiner Gedanken – es handelt sich ja um eine Interpretation aristotelischer Poetik, vor allem durch das Prisma der lateinischen Rhetorik – als in der Gelehrsamkeit, Systematik und

⁵ Jung, *Poetik*, 2007, S. 46.

beeindruckender Stofffülle. Deutschland spielt in dieser Entwicklung keine besondere Rolle. Erst im 17. Jahrhundert erscheinen bedeutende Barockpoetiken.

Die barocke Tradition knüpft selbstverständlich an die Renaissancepoetiken an. Die Volkssprache gewinnt immer mehr an Bedeutung. Die deutschen Autoren werden von der Wichtigkeit und dem Wert der eigenen Sprache und Kultur überzeugt. Bis ins 17. Jahrhundert spielten ausländische Vorbilder eine große Rolle als unbedingte Autoritäten. Bahnbrechend in Deutschland war die Poetik von Martin Opitz. Sein *Buch von der Deutschen Poeterey* (1624) stellt die erste Apologie der deutschen Sprache als einer poetischen Sprache dar.

Die Literatur des frühen Mittelalters (750 – 1050)

Die Hauptsprache des frühen Mittelalters war Latein. Erst im 8. Jahrhundert n. Chr. begann die Überlieferung in deutscher Sprache, und zwar in den verschiedenen althochdeutschen Dialekten. Es dauerte lange, bis sich in Deutschland eine einheitliche Sprache entwickelte. Sie beginnt sich erst im 11. Jahrhundert zu bilden. Das althochdeutsche Wort *thiudisk*, aus dem sich das neuhochdeutsche Wort „deutsch“ entwickelte, bezeichnete diejenigen, die nicht romanisch sprachen.

Vom 8. bis ins 11. Jahrhundert wurden nur sehr wenige Texte in der Sprache des Volkes geschrieben. Man zählt deswegen alle deutschen Texte, die zu dieser Zeit entstanden, zur deutschen Literatur. So gehören auch religiöse und politische Gebrauchstexte wie Gebete, Glaubenssätze oder rechtliche Unterweisungen und Übersetzungen zur deutschen Literatur dieser Zeit. Die Literatur war nicht eng mit der zeitgenössischen Kultur verbunden. In vielen Fällen überlieferte sie bis dahin nur mündlich tradierte Dichtung vorangegangener Zeit. Die Entstehungszeit eines Erzählstoffes muss sich deshalb nicht mit der Zeit der Entstehung des Textes decken.

Zaubersprüche

In germanisch-heidnische Zeit reichen magische Sprüche zurück. Hilfreiche Kräfte werden darin angerufen, um feindliche Mächte abzuwehren. *Merseburger Zaubersprüche*, die zwei ältesten Zaubersprüche, genannt nach ihrem Fundort, der Dombibliothek zu Merseburg, sind erhalten geblieben, eingetragen im 10. Jahrhundert auf dem ursprünglich leeren Vorsatzblatt einer geistlichen Handschrift. Sie dürfen aber mindestens in die 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts zurückgehen.

Der erste Spruch ist ein Lösezauber, d.h. er sollte dazu dienen, Gefangene aus feindlicher Haft zu befreien. Der zweite ist ein Heilzauber. Er war für die Heilung der Beinverrenkung eines Pferdes bestimmt:

Phol ende Uodan uorun zi holza.

du uuart demo Balderes uolon sin uoz birenkit.

thu biguol en Sinthgunt, Sunna era suister;

thu biguol en Friia, Uolla era suister;

thu biguol en Uodan, so he uuola conda:

*sose benrenki, sose bluetrenki, sose lidirenki,
ben zi bena, bluet zi bluoda,
lid zi geliden, sose gelimida sin!*

Phol und Wodan ritten in den Wald. Da verrenkte sich Balders Fohlen einen Fuß. Da besprach ihn Sinthgund (und) Sunna, ihre Schwester, da besprach ihn Frija und Volla, ihre Schwester, da besprach ihn Wodan, so gut wie (nur) er es konnte: wie Verrenkung des Knochens, so die des Blutes, so die des ganzen Gliedes! Knochen an Knochen, Blut zu Blut, Glied an Glied, als ob sie zusammengeleimt wären!⁶

Charakteristisch für die germanische Dichtung ist der Stabreim. Man findet ihn in den Merseburger Zaubersprüchen sowie in dem altenglischen *Beowulf* und der umfangreichen altnordischen Dichtung. Der Begriff Stabreim (auch: Alliteration) bezeichnet demn gleichen Anlaut (Anfangsbuchstaben) der stark betonten Silben eines Verses (*ben zi bena, bluet zi bluoda*). Jeder der beiden Halbverse einer Zeile hat zwei Haupthebungen, so dass es maximal vier Stabreime pro Zeile geben kann. Die Zahl der Silben zwischen den Haupthebungen kann variieren.

In der Folgezeit wurde der Zauberspruch zum Heilspruch oder Segen. Statt der heidnischen Götter wurden Christus und Maria angerufen, etwa im *Wiener Hundesege*n, im *Wurmsege*n und im *Lorscher Bienensege*n.

Hildebrandslied

Das einzige althochdeutsche germanische Heldenlied ist das in fragmentarischer Form erhaltene *Hildebrandslied*. Es wurde am Anfang des 9. Jahrhunderts von zwei Mönchen in Fulda aufgeschrieben. Der Text befindet sich in 68 Langzeilen auf den Deckelseiten einer theologischen Handschrift. Der Stoff entstammt den Sagen um Dietrich von Bern, mit dem der Ostgotenkönig Theoderich der Große (451 – 526) gemeint wird.

*Ik gehorta dat seggen
dat sih urhettun aenon muotin,
hiltibraht enti Hadubrant untar heriun tuem,
sunufatarungo [...]*

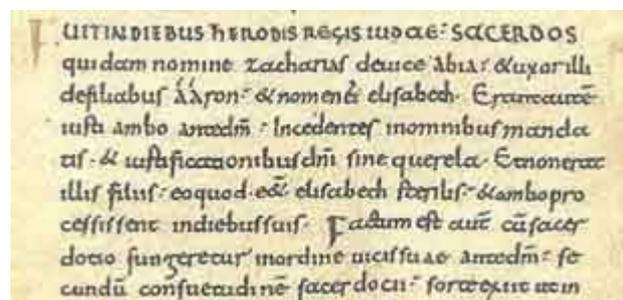
⁶ *Althochdeutsche Literatur*, 2004, S. 132-133.

Ich hörte (glaubwürdig) berichten, dass zwei Krieger, Hildebrand und Hadubrand, (allein) zwischen ihren beiden Heeren, aufeinanderstießen [...]⁷

Der Waffenmeister Hildebrand kommt nach 30 Jahren an der Spitze eines Hunnenheeres in seine Heimat und begegnet seinem Sohn Hadubrand, der seinen Vater nicht erkennt und sich ihm entgegenstellt. Hildebrand muss den Kampf mit dem eigenen Sohn aufnehmen, weil er ihn nicht überzeugen kann, dass er sein Vater ist. An dieser Stelle bricht das Lied ab. Es ist im Stabreim geschrieben.

Bildungsreform Karls des Großen

Entscheidend für das geistige Leben des Mittelalters war die Regierungszeit Karls des Großen (768–814). Auf dem Hof des fränkischen Herrschers sollten nach antikem Vorbild Wissenschaft, Kunst und Bildung gefördert werden. Wichtige Gelehrte der Zeit aus ganz Europa sammelten sich um den Kaiser. Eine Hofbibliothek, die alle erreichbaren Werke der Kirchenväter und der antiken Autoren umfasste, wurde errichtet. Eine neue Buchschrift, die sogenannte karolingische Minuskel, wurde entwickelt. Das Latein wurde vereinfacht. Der Volkssprache wurde in der Verkündung des Christentums größerer Raum gegeben.



*Abb. 1.: Ein Beispiel karolingischer Minuskel
aus dem 10. Jahrhundert*

Althochdeutsche Lexika und Übersetzungen

Die althochdeutsche Literatur entwickelte sich im Zusammenhang mit den Bemühungen, die antiken und christlichen Texte zu erschließen. Im Gegensatz zur mündlich überlieferten germanischen Dichtung handelte sich um eine in der Schrift festgehaltene Dichtung.

Das älteste Zeugnis deutscher Literatur ist vielleicht auch deshalb der *Abrogans*, ein lateinisch-deutsches Wörterbuch. Er entstand um 760 in Freising. Der Name kommt vom

⁷ Ebd., S. 68-69.

ersten lateinischen Wort der Handschrift *abrogans*, das mit dem althochdeutschen Wort *dheomodi*, d.h. „demütig“ übersetzt ist. Die bayerische Urfassung ist verloren gegangen, erhalten sind nur drei alemannische Bearbeitungen. Aus dieser Zeit sind uns weitere Glossen und (Übersetzungen oder Erklärungen zu einem lateinischen Text) überliefert. Sie wurden zwischen den Zeilen oder am Rand in die Texte eingetragen.

Das berühmteste Zeugnis der althochdeutschen Übersetzungsarbeit ist die Übersetzung von *Tatians Evangelienharmonie* (um 830) und der *Althochdeutsche Isidor* (*De fide catholica*, kurz vor 800).

Althochdeutsche geistliche Dichtung

Die karolingischen Kaiser haben sich für die Christianisierung der eigenen Bevölkerung stark eingesetzt. Sie unterstützten deshalb die Geistlichen in ihren Bemühungen, das Wort Gottes in der Volkssprache zu verbreiten. Die erste große Bibeldichtung in deutscher Sprache, der altsächsische *Heliand* (um 830), wurde in Stabreimen geschrieben. In den rund 6000 Versen wurde das Leben Christi – ganz im Sinne der missionarischen Akkommodation – in die germanische Welt übertragen. Maria und Joseph werden als Edelleute dargestellt, Christus erscheint als Herrscher, die Jünger als seine Gefolgsleute. Die Bergpredigt, zum Beispiel, ist gestaltet wie ein Thing, eine germanische Gerichtsversammlung, bei der der Stammeskönig neue Regeln und Gesetze verkündet. In der *Altsächsischen Genesis* wurde wiederum der Bibelstoff von der Erschaffung der Welt behandelt. Beide Dichtungen sind im Stabreim geschrieben.

In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhundert wurde der germanische Stabreim durch den aus der lateinischen Hymnendichtung stammenden Endreim abgelöst. Von den ersten Schriftwerken in der neuen Form das bedeutendste ist die in der fränkischen Sprache geschriebene *Evangelienharmonie* von OTFRID VON WEISSENBURG, geschrieben zwischen 861 – 871. Otfrid von Weissenburg, Mönch und Lehrer im Kloster Weissenburg, ist zugleich der erste namentlich bekannte deutsche Dichter. Anders als der *Heliand*-Dichter legt er großen Wert darauf, das Geschehen theologisch zu interpretieren. Er erzählt die mit lyrischen Stimmungen und erbaulichen Betrachtungen durchzogene Lebensgeschichte Jesu mit Erklärungen im Sinne der zeitgenössischen Theologie.

Vermutlich noch aus dem 8. Jahrhundert stammt das *Wessobruner Gebet*, benannt nach der Klosterbibliothek, in der es gefunden war. Es gehört zu den bekanntesten Gebeten dieser Zeit. Der erste Teil des Gebets ist eigentlich ein Schöpfungsgedicht in Stabreimen:

*Dat gafregin ih mit firahim firiuuizzo meista
Dat ero ni uuas noh ufhimil
noh paum noh pereg ni uuas
ni [...] nohheinig noh sunna ni scein
noh mano ni liuhtha noh der mareo seo*

*Do dar niuuht ni uuas enteo ni uuenteo
enti do uuas der eino almahtico cot
manno miltisto enti dar uuarun auh manake mit inan
cootlihhe geista enti cot heilac*

Das habe ich bei den Menschen als größtes Wunder erfahren: dass es die Erde nicht gab und nicht den Himmel, es gab nicht den Baum und auch nicht den Berg, es schien nicht ein einziger Stern, nicht die Sonne, es leuchtete weder der Mond noch die glänzende See. Als es da also nichts gab, was man als Anfang oder als Ende hätte verstehen können, gab es schon lange den einen allmächtigen Gott, den reichsten an Gnade. Bei ihm waren auch viele Geister voll Herrlichkeit, früher (als sie aber war) der heilige Gott.⁸

Der zweite Teil des *Wessobruner Gebets* ist ein Gebet um den rechten Glauben. Ein Gegenstück zu diesem Gebet ist das *Muspilli* (entstand am Anfang des 9. Jahrhunderts). Es ist eine grauenerregende Schilderung vom Weltende, vom Schicksal der Seele nach dem Tod und vom Jüngsten Gericht.

Literatur aus der Zeit der Ottonen (900 – 1050)

Ungefähr gleichzeitig mit dem Niedergang der Karolinger (911) und dem Beginn der Ottonenherrschaft brach die deutschsprachige Literatur bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts ab. Aus diesem Zeitraum ist uns kein wichtiges Literaturdenkmal in deutscher Sprache überliefert. Es entstand vor allem lateinische Klosterdichtung. Zu den wichtigsten Texten gehört das *Waltharius*-Gedicht, das die Geschichte Walthers von Aquitanien, der mit

⁸ *Althochdeutsche Literatur*, 2004, S. 48-49.

Hildegund vom Hofe des Hunnenkönigs Attila flieht und dabei von König Gunther aus Worms überfallen wird, erzählt. Es zeigt, dass auch die Geistlichen ihr Vergnügen an den alten Heldenliedern hatten. Erwähnenswert sind auch die Dichtungen von HROTSVITH VON GANDERSHEIM (um 935 – um 1002), der ersten deutschen Schriftstellerin. Sie verfasste Legenden und Lesedramen in mittellateinischer Sprache.

Um die Jahrhundertwende erscheint das deutschsprachige Übersetzungswerk des St. Gallener Schulmeisters NOTKER III., genannt Labeo (der mit der großen Lippe), als bemerkenswerte Ausnahme. Für seine Verdienste um die deutsche Prosa bekam er später den Beinamen Teutonicus (der Deutsche). Er steht am Ende der althochdeutschen Periode. Seine Übersetzungen und Kommentare sollten lateinische Bibel- und Kirchentexte leichter verständlich machen.

Die Literatur der Wende zum hohen Mittelalter (1050 – 1170)

Geistliche Dichtung

Von dem Kloster Cluny im französischen Burgund aus ging eine bedeutende kirchliche Reformbewegung aus, die auch im deutschen Sprachraum Fuß fasste. Sie forderte die Rückbesinnung auf Zucht, frommes Gehorsam und asketische Weltflucht. Verschiedene Orden wurden in dieser Zeit gegründet. Es entwickelte sich Scholastik sowie Mystik (Bernard von Clairvaux). Die Literatur dieser Zeit bestand aus religiösen Gebrauchstexten, und Buß- und Heilsdichtung.

Das *Ezzolied* (zwischen 1057 und 1061) des Bamberger Domherrn Ezzo ist ein Hymnus, das ein Bild des Weltlaufs von der Erschaffung des Menschen bis zur Erlösung durch Christi Opfertod schildert. Das *Annolied* (um 1080), ein anonymes Versepos, beginnt mit einem heilsgeschichtlichen Abriss. Es folgt die Darstellung der Weltgeschichte, die bei Anno, dem Erzbischof von Köln, endet. Seine Legende bildet den dritten Teil des Liedes. Es wird von seinem Wirken, seinem Tod und einem Wunder an seinem Grab berichtet. Das *Annolied* ist die erste zeitgeschichtliche Dichtung in deutscher Sprache.

Auf das späte 11. Jahrhundert wird das *Memento mori* datiert. Das vermutlich von dem Abt Noker von Zwiefalten geschriebenes Gedicht mahnt ganz im cluniazensischen Geist, die Leute an ihr Lebensende zu denken.

Literarisch bedeutend sind auch zwei ständekritische Gedichte *Das Priesterleben* und *Von des tôdes gehugede* (Erinnerung an den Tod), entstanden wohl in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts. Als Dichter wurde ein gewisser HEINRICH VON MELK identifiziert. In seinen Werken richtet er sich gegen Wohlleben und Sittenlosigkeit des Klerus und Hochmut und Weltlust des Adels.

*ich wæne die phaffen unt die nunnen
ein gemäinez bîwort chunnen,
daz si sprechent 'post pîrum vinum;
nâch dem wîne hært daz bibelinum!' —
„tuot ûf!“ ‘wer ist dâ?’
„daz ist ein gast unt bitet daz man in in lâ.“
dem antwurtet man etwaz säine;
er sprichet ‘mîn hêrre ist nicht hie häime’*

oder er spricht 'er ist siech':
sô hât in läider in sîn diech
diu chamerfrowe getwenget.⁹

Ich glaube, dass Pfaffen und Nonnen / ein bekanntes Sprichwort kennen, / das sagt: „Auf das Dessert gehört das Wein / Auf das Wein das Weib.“ / „Tuen Sie auf!“ „Wer ist dort?“ / „Es ist ein Gast und er bittet, dass man ihn hinein ließe.“ / Den Gast antwortet sein Diener, / der sagt: „Mein Herr ist nicht zu Hause“, / oder er sagt: „Er ist krank.“ / während der Pfaffe ein Zimmermädchen an seine Hüfte drückt.

Die Verehrung der Gottesmutter Maria gewann zu dieser Zeit an Bedeutung. Sie wurde als gütige Vermittlerin und Gebetshörerin angesehen. Ein Augsburger Kleriker, der sich PRIESTER WERNHER nennt, schrieb *Drei Geschichten von der Magd* (*Driu liet von der Maget*, 1172). Die 5000 Verse umfassende Dichtung berichtet über das Leben von Maria. Das *Melker Marienlied*, das *Arnsteiner Mariengebet* und die *Mariensequenzen* aus dem schweizerischen Kloster Muri sind Zeugnisse der Marienverehrung in lyrischer Form.

Die erste namentlich bekannte Autorin, die in deutscher Sprache dichtete, ist FRAU AVA (gest. wahrscheinlich 1127). Sie verfasste ein Zyklus kurzer religiöser Gedichte (*Leben Jesu*, *Leben Johannes des Täufers*, *Der Antichrist* u.a.). HILDEGARD VON BINGEN (1098–1179) beginnt das mystische Schrifttum in Deutschland. Ihr Buch *Scivias* (*Wisse die Wege*) fand große Aufmerksamkeit bei den Zeitgenossen.

Weltliche Dichtung

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts machte sich eine Wendung in der deutschen Literatur bemerkbar. Die Literatur wendet sich von der Weltverneinung und Weltflucht der cluniazensischen Zeit ab. Drei epische Werke verdienen Aufmerksamkeit: die *Kaiserchronik*, das *Alexanderlied* und das *Rolandlied*.

Die *Kaiserchronik* (um 1150) ist die erste deutschsprachige Geschichtsdichtung in erzählender Form. Sie ist eine umfangreiche Darstellung der Weltgeschichte anhand von Biografien der römischen und deutschen Kaiser. Sie umfasst mehr als 17 000 Verse.

Im *Alexanderlied* des PFAFFEN LAMPRECHT (um 1150) wurde zum ersten Mal in der deutschsprachigen Literatur ein antiker Stoff bearbeitet. Es handelt sich um eine

⁹ Heinrich von Melk: *Das Pristerleben*, Verse 65-75. In: Heinzel: Heinrich von Melk, 1867, S. 83.

Nachdichtung einer französischen Vorlage. Ausgehend von der christlichen Lehre der Eitelkeit alles Irdischen beschreibt Lamprecht die Jugend Alexanders des Großen sowie seinen Feldzug nach Persien und Indien. Die Dichtung berichtet über die Wunder Indiens, unter anderem über die Waldschattenmädchen, die im Frühjahr aus den Blütenkelchen erblühen und im Herbst mit den Blumen welken. Alexander dringt bis zu den Mauern des Paradieses vor, wo er zur inneren Umkehr bewegt wird.

Um 1170 bearbeitete ein Regensburger Kleriker namens KONRAD die altfranzösische *Chanson de Roland* (wahrscheinlich nach 1120) auf Deutsch. Das Lied besingt die Kämpfe Karls des Großen gegen die spanischen Mauren und den heldhaften Tod seines Neffen Roland. Konrad verfährt selbstständig mit der Quelle und betont statt der politischen die religiöse Seite.

Spielmannsdichtung

Um die Mitte des 12. Jahrhunderts entstand neben der Epik die sogenannte Spielmannsdichtung. Ihren Namen erhielt sie von den Spielleuten, d.h. Gauklern und Fahrenden, die heimatlos und wenig geachtet von Hof zu Hof, von Dorf zu Dorf zogen und ihre Späße vorführten. Heute glaubt man nicht, dass diese Dichtung von Spielleuten verfasst wurde. Die Spielmannsdichtung kann man als damalige Unterhaltungsliteratur verstehen. Die zwei wichtigsten Werke der Spielmannsdichtung sind die Epen *König Rother* und *Herzog Ernst*.

Der Versroman *König Rother* entstand um 1150 im Regensburger Raum. Die Quelle ist wahrscheinlich eine langobardische Heldensage. Den Inhalt der Dichtung bildet die Brautwerbung des weströmischen Herrschers Rother, der die Hand der Tochter des oströmischen Herrschers Konstantin begehrt.

Um 1178 entstand wahrscheinlich in Bamberg das Epos *Herzog Ernst*. Es enthält eine Darstellung der Wunder und Fabeln des Orients. Herzog Ernst unternimmt eine Fahrt in das Heilige Land. Er besteht unterwegs seltsame Abenteuer, besiegt die langgeschnäbelten Ungeheuer, kommt an den Magnetberg und gewinnt den kostbaren Edelstein, der später die deutsche Kaiserkrone schmückt.

Die Literatur des hohen Mittelalters (1170 – 1230)

Höfische Kultur

Seit dem 11. Jahrhundert entstand im westlichen Europa – zunächst in Südfrankreich in provenzalischer Sprache, dann in Nordfrankreich auf Altfranzösisch und seit der Mitte des 12. Jahrhunderts auch in Deutschland auf mittelhochdeutsch eine weltliche, höfische Literatur. Die Erfahrungen der Kreuzzüge, die Stadtgründungen und die Ausbreitung von Bildung und Wissenschaft führten zur Entstehung neuer gesellschaftlicher Strukturen. Die führende Rolle in der Gesellschaft und Politik übernimmt das Rittertum. Auch die Literatur wandert von den Klöstern zu den Fürstenhöfen. Die Literatur dieser Zeit ist eine Standesliteratur. Sie wurde von den Rittern, bzw. von deren Ministerialen (Unfreie, die durch Bewährung im Beamten- und Kriegsdienst in den Ritterstand aufstiegen) geschrieben. Sie kann, wie das Rittertum insgesamt, nur in Verbindung mit dem Lehnswesen verstanden werden.

Die Ideale des christlichen Ritters waren *êre* (Ansehen), *triuwe* (Treue gegenüber Gott und dem Lehensherrn), *milte* (Freigiebigkeit und Erbarmen mit Schwächeren), *staete* (Beständigkeit), *mâze* (maßvolles Leben), *zuht* (gutes Benehmen), *hoher muot* (seelische Hochstimmung) und *minne* (Dienst der höfischen Dame). Das Rittertum zielt auf die Versöhnung von Welt und Gottesdienst.

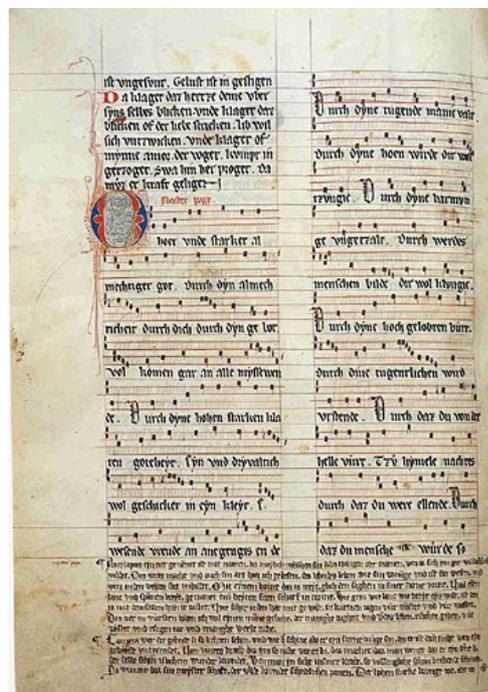
Minnesang

Der Minnesang ist eine hochmittelalterliche Erscheinung. Das Thema des Minnesangs ist die Liebe zwischen Mann und Frau, jedoch nicht im gewöhnlichen Sinn. Das mittelhochdeutsche Wort *minne*, das im späten Mittelalter außer Gebrauch kam und durch *Liebe* ersetzt wurde, hängt etymologisch mit *meinen* zusammen. Von daher kann man das Wort allgemein als „liebendes Gedenken“ verstehen. In der „hohen Minne“ wird eine adelige verheiratete Frau hoch gepriesen. Sie wird sublimiert zu einem Ideal der Schönheit und der Tugend. Der Ritter betet die Frau aus der Ferne an. Sein Herz ist von der Angebeteten gefangen genommen. Er wirbt um ihr Wohlwollen. Die Frau belohnt ihn dafür mit einem Gruß oder nur einem Blick. Der Dienst an der Frau ersetzt die Liebeserfüllung. Die Minnepoesie ist nur aus dem Formen des Lehnwesens zu verstehen. Wie der Dienstmann dem Lehnsherrn, so fühlte sich der Sänger der besungenen Herrin untertan.

*Dî mich drumbe willen nîden
 dat mich lîves ît geschît,
 dat mach ich vele sâchte lîden,
 mîne blitscap nît vermîden
 ende enwille drumbe nît
 nâ gevolgen den unblîden,
 sint dat sî mich gerne sît
 dî mich dore rehte minne
 lange pîne dolen lît.*

Mag den Neidern nicht behagen, / daß mir Holdes nun geschieht, / o das will ich schon ertragen, / mich der Freude nicht ent schlagen, / die durch meine Seele zieht, / und dem trüben Mut entsagen, / da ja sie mich gerne sieht, / um deren rechte Minne / ich mich lange herb gemüht.¹⁰

Überliefert wurden die meisten Lieder des Minnesangs in großen Sammelhandschriften. Die Form des Liedes war ursprünglich einstrophig, später meistens mehrstrophig. Jedes Lied hatte seine eigene Melodie (*wîse*).



Beispiel eines Minneliedes mit seiner Melodie aus einer mittelalterlichen Handschrift

¹⁰ Heinrich von Veldeke: *Rechte Minne*. In: *Deutscher Minnesang*, 2002, S. 32-33.

Die Entwicklung des Minnesangs erfolgte in Stufen:

- 1) die einheimische Tradition, in der sich das Kunstlied aus dem Volkslied entwickelte und von der lateinischen Vagantenlyrik (Gedichte fahrender Theologiestudenten) angeregt wurde;
- 2) die Nachbildung der romanisch-provenzalischen Troubadourpoesie;
- 3) die Verschmelzung heimischer Tradition mit romanischem Einfluss.

Der älteste deutsche Minnesang ist formal und inhaltlich von der romanischen Troubadourdichtung kaum beeinflusst. Die frühen deutschen Minnesänger waren an der Donau zwischen Ulm und Linz/Melk beheimatet. Der erste namentlich bekannte deutsche Lyriker ist DER VON KÜRENBERG. Zu den anderen Vorläufern des Minnesangs gehören DIETMAR VON EIST, MEINLOH VON SEVELINGEN, DER BURGGRAF VON RIETENBURG und KAISER HEINRICH.

Die Zentren des Minnesangs waren die Höfe der Staufer, der Thüringer (Wartburg/Eisenach) und der Babenberger (Wien). Am Staufischen Hof lebte FRIEDRICH VON HAUSEN. Die bekanntesten Dichter des Thüringer Hofes waren HEINRICH VON VELDEKE und HEINRICH VON MORUNGEN. REINMAR VON HAGENAU war mit dem Babenberger Hof in Wien verbunden.

Der bedeutendste deutsche Lyriker des Mittelalters ist zweifelsohne WALTHER VON DER VOGELWEIDE (um 1170 – um 1230). Als Minnesänger beginnt Walther in der Art seines Lehrers Reinmar mit Liedern der hohen Minne (unerfüllte Liebe zu einer verheirateten adeligen Frau). Er hielt sich an dem Babenberger Hof in Wien und am Hof der Thüringer in Eisenach auf. Bald löste sich Walther von den Grenzen des konventionellen Minnesangs ab. In seinen Liedern richtete er sich an unverheiratete nichtadelige Mädchen („Mädchenlieder“ oder auch „niedere Minne“). Er führte den stilisierten Minnesang zurück zum persönlichen Liebeslied.

*U*nder der linden
an der heide,
dâ unser zweier bette was,
dâ mugt ir vinden
schône beide
gebrochen bluomen unde gras.
vor dem walde in einem tal,
tandaradei,

schône sanc diu nahtegal.

*Ich kam gegangen
zuo der ouwe,
dô was mîn friedel komen ê.
dâ wart ich enpfangen,
hêre frouwe,
daz ich bin sælic iemer mê.
Kust er mich? wol tûsentstunt,
tandaradei,
seht wie rôt mir ist der munt.*

*Dô hât er gemachet
alsô rîche
von bluomen eine bettestat.
des wirt noch gelachet
inneclîche,
kumt iemen an daz selbe pfat.
bî den rôsen er wol mac,
tandaradei,
merken wâ mirz houbet lac.*

*Daz er bî mir læge,
wessez iemen
(nû enwelle got!), sô schamt ich mich.
wes er mit mir pflæge,
niemer niemen
bevinde daz wan er und ich
und ein kleinez vogellîn,
tandaradei,
daz mac wol getriuwe sîn.*

Unter der Linden / an der Heide, / wo fröhlich mir das Herz genas, / da möget ihr finden, /
wie wir beide / die Blumen knickten und das Gras. / Vor dem Wald in einem Tal, /
tandaradei! / sang so süß die Nachtigall. // Ich kam gegangen / zu der Aue: / mein

Allerliebster war schon dort. / Da ward ich empfangen, / hehre Fraue, / daß ich bin selig
immerfort. / Küßt er mich? O manche Stund! / Tandaradei! / Seht, wie rot er ist, mein
Mund! // Ich sah ihn machen / uns ein Bette / von Heideblumen allerlei. / Darüber wird
lachen, / wer der Stätte, / der wonnereichen, kommt vorbei. / An den Rosen er wohl
mag, / tandaradei! / merken, wo das Haupt mir lag. // Daß er bei mir ruhte, / wüßt' es
einer, / verhüte Gott, ich schämte mich. / Wie heiß mich der Gute / küßte, keiner / je wisse
das als er und ich / und ein kleines Vögelein, / tandaradei! / Das wird wohl verschwiegen
sein!¹¹

Als Walther alt wurde, machte er eine tiefe Wandlung durch und lebte nach der Auffassung,
dass man nicht gleichzeitig Gott und der Welt dienen könne. Er wandte sich von der Welt ab,
deren hässliche und finstere Seite er betonte. Er erinnerte die Ritter an ihre Pflicht, zu Ehre
Gottes in den Kampf zu ziehen.



Walther von der Vogelweide (Große Heidelberger Liederhandschrift, um 1300)

Spruchdichtung

Die mittelhochdeutsche Lyrik entfaltet sich in zwei verschiedenen Formen: Minnesang und
Spruchdichtung. Unter der Spruchdichtung versteht man lehrhafte, volkstümlich gehaltene,

¹¹ Walther von der Vogelweide: *Unter der Linde*. In: *Deutscher Minnesang*, s. 76-77.

meist einstrophige Dichtung. Ihre Themen stammen aus allen Bereichen des alltäglichen, politischen und religiösen Lebens. Die älteste Spruchsammlung ist unter den Namen *Spervogel* überliefert. Unter diesem Namen verbergen sich jedoch zwei Dichter: HERGER und SPERVOGEL, der der Sammlung den Namen gab. Große Meister der Spruchdichtung waren auch WALTHER VON DER VOGELWEIDE und FREIDANK (erste Hälfte des 13. Jahrhunderts). *Bescheidenheit* (also Unterweisung, Weisheit) ist Freidanks Sammlung von Sprüchen, die in 53 thematischen Abschnitten die öffentlichen und häuslichen Verhältnisse aller Stände kritisch vorführt. Seine Sprüche waren Leuten aus allen Gesellschaftsschichten zugänglich und können zeitlose Gültigkeit beanspruchen:

*Der Hunger ist der beste Koch
der ie wart oder wirdet noch*

*Ein man sol mit den liuten wesen,
mit wolven niemen kan genesen.¹²*

Zu den bekanntesten Beispielen der Spruchdichtung gehört die *Reichsklage* von Walther von der Vogelweide:

*Ich saz ûf eime steine,
und dahte bein mit beine,
dar ûf sazte ich mîn ellenbogen;
ich hete in mîne hant gesmogen
daz kinne und ein mîn wange,
dô dâhte ich mir vil ange,
wie man zer welte solte leben,
deheinen rât kunde ich mir gegeben,
wie man driu dinc erwurbe,
der deheines niht verdurbe.
diu zwei sind êre und varnde guot,
daz ietwederz dem andern schaden tuto,
daz dritte ist gotes hulde,
der zweier übergulde.*

¹² Freidank, 1877, S. 74, 102.

*die wolde ich gerne in einen schrîn.
Jâ, leider desn mac niht gesîn,
daz guot und weltlich êre
und gotes hulde mêre
in einen schrîn mûgen komen.
stîge und wege sint in genomen:
untriuwe ist in der sâze,
gewalt ist ûf der strâze,
fride unde reht sint beidiu wunt.
diu driu enhabent geleites niht,
diu zwei enwerden ê gesunt*

Ich saß auf einem Steine / dabei deckte ich Bein mit Beine, / darauf setzte ich meinen Ellbogen, / ich hatte in meine Hand geschmiegt / das Kinn und eine meiner Wangen, / dabei dachte ich sehr eindringlich darüber nach, / wie man auf der Welt leben sollte, / keinen Rat konnte ich mir geben, / wie man drei Ding erwürbe, / von denen keines verdürbe: / zwei davon sind Ehre und bewegliche Habe, / von denen jedwedem dem anderen Schaden zufügt, / das dritte ist Gottes Huld, / welche die zwei an Geltung übertrifft. / Diese wollte ich gerne in einem Schrein. / Ja, leider, das kann nicht sein, / dass Gut und weltliche Ehre / und Gottes Gnade Huld noch dazu / in einem Schrein kommen können / Stege und Wege sind ihnen verwehrt: / Untreue lauert im Hinterhalt, / Gewalt herrscht auf der Straße, / Friede und Recht sind beide wund, / diese drei haben kein (freies) Geleit, / ehe diese zwei nicht gesund werden.¹³

Höfischer Roman

Der höfische Roman war ab der Mitte des 12. Jahrhunderts die führende Gattung der episch-fiktionalen Literatur. Er hob sich in Form und Absicht von der daneben weiterbleibenden Heldendichtung ab. Die im *Alexanderlied* und im *Rolandslied* begonnene Übernahme französischer Vorbilder setzte sich verstärkt fort. Die wichtigsten Meister der höfischen Epik sind Heinrich von Veldeke, Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg.

HEINRICH VON VELDEKE (um 1140 – um 1200) beginnt die höfische Romantradition in Deutschland. Er stammte wahrscheinlich aus einer Ministerialfamilie aus Maastricht, wirkte

¹³ Walther von der Vogelweide: *Reichsklage*. In: Werke, Bd. 1, 2009, S. 74-75.

aber auch in Thüringen. Sein episches Hauptwerk ist *Eneas*, eine Übersetzung und Adaptation des anonymen angloromanischen *Roman d'Enéas* in 13 500 Reimpaarversen, der seinerseits eine Bearbeitung von Vergils *Aeneis* darstellt. *Eneas* ist die erste Dichtung in der neuen ebenmäßigen Form, d.h. sie zeichnet sich durch regelmäßige Verse, reine Reime und eine weitgehend mundartfreie Sprache aus.

HARTMANN VON AUE (um 1168 – um 1219) galt im Mittelalter als Autor, dessen Werk man als vorbildlich empfand. Er wurde vor allem in stilistischer Hinsicht immer wieder nachgeahmt. Er war Ministeriale. Sein episches Werk umfasst zwei Artusromane, *Erec* und *Iwein*, und zwei legendenhafte Erzählungen, *Gregorius* und *Der arme Heinrich*.

In den Prologen des *Armen Heinrich* und in kaum abgewandelter Form des *Iwein* macht Hartmann eine ungewöhnlich selbstbehauptende Aussage über sich selbst:

*Ein ritter sô geleret was,
daz er an den buochen las,
swaz er dar an geschriben vant:
der was Hartman genant,
dienstman was er zOuwe.
er nam im manige schouwe
an mislîchen buochen:
dar an begunde er suochen,
ob er iht des vunde,
dâ mite er swaere stunde
möhte senfter machen,
und von sô gewanten sachen,
daz gotes êren töhte
und da mite er sich möhte
gelieben den liuten.*

Ein Ritter war so gebildet, / dass er alles, was in den Büchern geschrieben fand, / lesen konnte. / Er hieß Hartmann / und war Lehnsman zu Aue. / Eifrig nahm er sich / verschiedene Bücher vor / und begann in ihnen zu suchen, / ob er nicht irgend etwas fände, / womit er trübe Stunden / aufzuheitern verstünde, / und zwar etwas, das Gottes

Ansehen dienlich wäre / und womit er sich zugleich / bei den Menschen beliebt machen könnte.¹⁴

Hartmanns Artusromane sind deutsche Bearbeitungen zweier Romane des Chrétien de Troyes, des französischen Schöpfers des Artusromans. Im *Erec* vergisst der Ritter Erec seine Ritterpflichten, weil er von der Liebe zu seiner Frau Enite gefesselt ist. Aufgefordert von Enite zieht er auf Abenteuer aus. Enite entscheidet sich, ihn zu begleiten. In den sich steigernden Gefahren bewährt er sich als Ritter und Enite als treue liebende Gattin. *Iwein* ist ein Gegenstück zu *Erec*. Iwein vergisst seine Frau über seinen Abenteuern. Er muss die Liebe seiner Frau zurückgewinnen. In einer Reihe von Bewährungen muss er die gebrochene Treue büßen. So ist das rechte Maß für Liebe (*minne*) und ritterliche Ehre (*aventiure*) in beiden Fällen gefunden.



Hartmann von Aue (fiktives Autorenporträt im Codex Manesse, um 1300)

WOLFRAM VON ESCHENBACH (um 1170 – um 1220) war Ministeriale und fahrender Dichter. Acht frühe Minnelieder und drei große Romane bilden sein Werk. Unvollendet bleiben *Titirel* und *Willehalm*. Sein Hauptwerk ist der 25 000 Versen umfassende *Parzival*, der sich auf Chrétien de Troyes stützt. Er geht aber mit der Vorlage freier als Hartmann um. Im *Parzival*

¹⁴ Hartmann von Aue: *Der arme Heinrich*, 2005, S. 4-5.

unterscheiden wir zwei Handlungen: die Parzivalhandlung und die Gawanhandlung. Sie vereinen sich zum Ende des Romans. In dieser monumentalen Dichtung verbindet Wolfram die christliche Heilslehre mit dem Tugendkodex des hochfeudalen Rittertums. Während Gawan durchgängig als der vollkommene Ritter auftritt und sich in zahlreichen Abenteuern erfolgreich bewährt, durchläuft Parzival, der auch die Welt durchzieht und Kämpfe und Abenteuer besteht, verschiedene Entwicklungsstufen der Erkenntnis: vom Zustand der paradiesischen Unschuld (*tumbheit*), die ihn in seiner Unkenntnis idealen ritterlichen Verhaltens oder infolge gedankenloser, wörtlicher Befolgung der höfischen Regeln Fehler begehen und Unheil anrichten lässt, über den Sündenfall (*zwifel*), der ihn von der Tafelrunde an dem Hof von König Artus wegtreibt und auf eigene Faust den Gral suchen lässt, zur Erlösung (*saelde*), die Parzival erlangt, als sein Oheim ihm den Weg zu Demut, Liebe und Gnade gezeigt hat; erst jetzt ist Parzival so weit geläutert, dass er den kostbaren Gral gewinnt, in dem nach sagenhafter Überlieferung einst das Blut Christi aufgefangen wurde. So erlangt er das Gralskönigtum, das eine Verschmelzung von christlichen und ritterlichen Tugenden erfordert und kann zu seiner geliebten Frau Condwiramurs zurückkehren, um Gott und der Welt gleichermaßen zu dienen.

Neben Hartmann von Aue und Wolfram von Eschenbach ist GOTTFRIED VON STRASSBURG (um 1200) der dritte große Meister des deutschen höfischen Romans. Er schrieb *Tristan*, den meisterhaften Roman über die Macht der Liebe. Gottfried von Straßburg wäre gänzlich als sein Autor unbekannt, hätten nicht spätere Dichter, die sein Fragment gebliebenes Werk fortsetzten, seinen Namen überliefert. Er wählte als Vorlage den altfranzösischen Tristan-Roman des Thomas von Britanje, den er ganz neu auslegte. Tristan wird, im Unterschied zu Parzival, schon in früher Jugend mit den Idealen ritterlicher und höfischer Kultur bekannt gemacht. Für seinen Oheim, König Marke von Cornwall, bei dem er aufwuchs, besiegt er Morolt von Irland, der von Marke hohen Zins forderte. Er wird in dem Zweikampf von Morolts vergiftetem Schwert verwundet. Nur Morolts Schwester kann die Wunde heilen. Als Spielmann Tantris verkleidet, sucht er sie auf und als Gegenleistung für die Heilung unterrichtet er ihre Tochter Isolde in der Musik. Nach Tristans Rückkehr nach Cornwall beschließt Marke zu heiraten. Tristan empfiehlt Isolde als geeignete Braut und fährt zum zweiten Mal nach Irland, damit er für ihn um Isolde werbe. Auf der Heimfahrt trinken Tristan und Isolde ahnungslos einen Liebestrank, der für Isolde und König Marke bestimmt war. Isolde heiratet König Marke, aber die Leidenschaft reißt sie und Tristan zu Betrug und

Ehebruch, bis Marke beide vom Hof verbannt. In einer Waldgrotte verbringen sie selige Tage. Später kehrt Isolde zu Marke zurück und Tristan zieht in die Normandie. Hier lernt er eine andere Isolde, Isolde Weißhand, kennen, die sich in ihn verliebt. Tristan wird durch den Namen an „seine“ Isolde erinnert und gerät in einen Konflikt mit seinen Gefühlen für die beiden Isolden. Hier bricht das Epos ab. Die Dichtung bedeutet eine Absage an den ritterlichen Minnekult, eine Abwendung von dem Liebesideal des höfischen Minnesangs. Man spürt zwar noch den höfischen Sittenkodex, aber das Wesentliche ist die ergreifende Darstellung der Allgewalt der Liebe, der leidenschaftlichen Liebes- und Leidensgeschichte. Das Epos wurde von Ulrich von Türheim (um 1195 – um 1250) und Heinrich von Freiberg (1278 – 1329) fortgesetzt.

Der *Tristan* enthält auch den ersten wertenden Überblick über die zeitgenössische Dichtung (in den Versen 4555 – 4974). Über Hartmann von Aue, zum Beispiel, meint Gottfried:

*Hartman der Ouwaere,
âhî, wie der diu maere
beide ûzen unde innen
mit worten und mit sinnen
durchverwet und durchzieret!
wie er mit rede figieret
der âventiure meine!
wie lûter und wie reine
sîniu cristallînen wortelîn
beidiu sint und iemer müezen sîn!
si koment den man mit siten an,
si tuont sich nâhen zuo dem man
und liebent rehtem muote.
swer guote rede ze guote
und ouch ze rehte kan verstân,
der muoz dem Ouwaere lân
sîn schapel und sîn lôrzwî.*

Hartmann von Aue, / ja, wie der seine Geschichten / sowohl formal wie inhaltlich / mit
Worten und Gedanken / völlig ausschmückt und verziert! / Wie er mit seiner Sprache /

den Sinn der Erzählung ausformt! / Wie klar und wie durchsichtig rein / seine kristallinen
Worte / sind und immer sein werden! / Mit edlen Anstand / nahen sie den Leser / und
gefallen allen, die rechten Geistes sind. / Wer gute Sprache gut / und auch richtig zu
verstehen vermag, / der muss Hartmann / seinen Siegerkranz und Lorbeer lassen.¹⁵

Heldendichtung

Im Gegensatz zu den höfischen Romanen bleiben die Dichter der Heldenepen anonym. Die Motive und Gestalten reichen zurück in die Zeit der Völkerwanderung. Im *Nibelungenlied* (entstand um 1200), dem bedeutendsten Werk der deutschen Heldenepik, wurden germanische Stoffe, spielmännische Abenteuer schilderungen und ritterlich-höfische Elemente miteinander kombiniert. Die Geschichte von Siegfrieds Werbung um Kriemhild, von beider Vermählung, seiner Ermordung durch Hagen und Kriemhilds furchtbarer Rache geht auf die Brünhild-Sage und auf historische Ereignisse (Untergangs des Burgunderreiches, Attilas Tod u.a.) zurück. Andererseits verfügen die kämpferischen Männer und Frauen über höfische Lebensart; sie werden zu Rittern und Damen.

Das Epos, verfasst in über 2300 Strophen, besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil (Siegfriedteil) berichtet von der Werbung des Burgunderkönigs Gunther um Brunhild. Der edle Siegfried hilft ihm dabei und bekommt zum Lohn Gunthers schöne Schwester Kriemhild. Es kommt zum Streit der beiden Frauen um ihre Männer und deren Macht. Bald darauf erschlägt Hagen, ein Gefolgsmann des Königs Gunther, den tapferen Siegfried um Brunhilds Ehre zu rächen. Der zweite Teil (Burgundenteil) berichtet von Kriemhilds zweiter Heirat mit dem Hunnenkönig Etzel und ihrer Rache an den Burgundern. Sie lädt ihre Brüder Gunther, Gernot und Giselher sowie den niederträchtigen Hagen in Etzels Reich, wo sie von den Hunnen überfallen und getötet werden. Aufgrund seiner langen und verwickelten Entstehungsgeschichte spiegelt das *Nibelungenlied* Anschauungen verschiedener Gesellschaftsformen wider: In den eigentlichen Kern der Dichtung, die vorwiegend auf das Ethos der spätgermanischen Zeit zurückgeht, sind zeitgenössische Auffassungen des Verfassers, der offensichtlich eine höfische Erziehungsgenossen hat, sowie leichte Anklänge des Christentums eingeflossen,

Die strophische Form, in der das Lied geschrieben ist, ist die sogenannte Nibelungenstrophe. Die einzelne Strophe besteht aus vier Langzeilen, die durch eine Zäsur in

¹⁵ Gottfried von Straßburg: *Tristan*, 2006, S. 284-285.

zwei Halbzeilen (An- und Abvers) mit je 4 und 3 Hebungen zerfallen; nur der letzte Abvers hat 4 Hebungen. Die bekannte Anfangsstrophe des Epos lautet:

*Uns ist in alten mæren wunders vil geseit
von helden lobebæren, von grôzer arebeit,
von frôuden, hôchgezîten, von weinen und von klagen,
von küener recken strîten muget ir nû wunder hœren sagen*

Uns wird an alten Erzählungen viel Wunderbares berichtet: Von berühmten Helden, großer Mühsal, von glücklichen Tagen und Festen, von Tränen und Klagen und vom Kampf tapferer Männer könnt ihr jetzt Erstaunliches erfahren.¹⁶

Die komplizierte Textforschung über das *Nibelungenlied*, das erst im 18. Jahrhundert (*Chriemhildens Rache*, herausgegeben von Johann Jakob Bodmer im Jahre 1757) wiederentdeckt wurde und im 19. Jahrhundert erforscht und textkritisch herausgegeben wurde (Karl Lachmann, 1826, nach Handschrift A), weist drei ältere Fassungen nach: A) Hohenems-Münchner Handschrift, um 1270; B) St. Gallener Handschrift, um 1250; C) Donaueschinger Handschrift, um 1270. Diese drei Handschriften gelten als Hauptvertreter dreier verschiedener Textfassungen, deren Verhältnis zueinander bis heute weitgehend ungeklärt ist. Der Handschrift B kommt dabei vermutlich der höchste Echtheitsgrad zu.

An die meisten Handschriften des *Nibelungenliedes* schließt sich eine Art Anhangsdichtung an, die *Klage*. Es berichtet von dem Jammer, den die Ereignisse am Hunnenhof überall hervorriefen. Die Geschehnisse werden erklärt, Hagen wird zum schuldigen gemacht und Kriemhild entlastet.

Das zweite große Heldenepos ist *Kudrun* (entstand zwischen 1220 und 1250). Es spielt im Nordseeraum ab und in etwa 1700 Strophen berichtet es über mehrere komplizierte Brautwerbungsgeschichten. Drei Geschichten sind darin zu einem Epos vereinigt: Die Entführung König Hagens von Irland durch einen Greif und seine wunderbare Heimkehr sowie die mit Hilfe des bezaubernden Sängers Horant gelungene Entführung seiner Tochter Hilde durch den dänischen König Hetel und seine Männer bilden die Vorgeschichte zum eigentlichen Kudrunlied, das vom Schicksal der Tochter Hildes und Hetels erzählt. Die schöne Kudrun, mit Herwig von Seeland verlobt, wird von Hartmut von Ormandie geraubt. Sie

¹⁶ *Das Nibelungenlied*, 2002, S. 6-7.

weigert sich jedoch, den Entführer zu heiraten, und muss jahrelang als Magd dienstbar sein, bis sie schließlich nach einer blutigen Schlacht befreit wird. Die Geschichte geht auf die isländische Hildesage zurück. Das Epos wird als eine Antwort auf die Gnadenlosigkeit des *Nibelungenlieds* gedeutet. Dem tragischen Untergang im *Nibelungenlied* steht ein glückliches Ende mit vierfacher Hochzeit gegenüber. Aber auch in diesem Epos steht eine Frau im Mittelpunkt, ihre neue Wertschätzung in der höfischen Gesellschaft bezeugend. Der tiefe menschliche Gehalt der Dichtung liegt vor allem darin, dass es standhafte Treue darstellt. Es wird gezeigt, wie aufrechte menschliche Charaktere Treue, Ehre und Minne im persönlichen Leben verwirklichen wollen und dabei in tragische Situationen, wenn nicht gar in blutiges Verderben, geraten. Das Epos ist in der sogenannten Kudrunstrophe abgefasst: vier paarweis gereimte Langzeilen, aber mit fünf Takten in der zweiten Hälfte des letzten Verses, der stets weiblichen (zweisilbigen) Reim hat.

Die Literatur des späten Mittelalters (1230 – 1500)

Die Literatur des Spätmittelalters ist sehr umfangreich. Sie steht aber in dem Schatten der vorangegangenen Stauferzeit. Mit dem Ende des 13. Jahrhunderts werden die ritterlichen Anschauungen von den bürgerlichen verdrängt. Der Umbruch der Zeit führt zu sozialen, politischen und geistigen Spannungen. In literarischer Hinsicht ist in dieser Periode auch der Übergang vom Vers zur Prosa von großer Bedeutung.

Ausklang der höfischen Dichtung

Unter den späthöfischen Dichtern kommt eine besondere Bedeutung NEIDHART VON REUENTHAL (um 1180 – 1245) zu. Wegen der stereotypen Naturschilderung mit Frühlingsmotiven einerseits und Klagen über das Ende des Sommers andererseits werden seine Lieder in Sommer- und Winterlieder geteilt. Sie schildern Mädchen und Burschen beim Tanz in übermütiger Lebensfreude. Es geht nicht mehr um die Ideale der Minne, sondern allein um erotische Erfüllung. Die Lieder spielen nicht im höfischen Rahmen, sondern in bäuerlicher Umgebung. Die für den Minnesang charakteristische Beziehung ist in seinen Liedern umgedreht: die Frau wirbt um den ständisch über ihr stehenden Mann. Neidhart vermischt manchmal den hohen Stil des Minneliedes mit grober Komik. Besonders in den Winterliedern verspottete er in derben Szenen und Schwänken die Bauern, vor allem die jungen Bauernburschen. Neidharts Gestalt lebte in der volksverbundenen Schwankdichtung des 14. und 15. Jahrhunderts als Bauernfeind oder als von Bauern verspotteter Dichter weiter.

Der bedeutendste und originellste lyrische Dichter des deutschen Spätmittelalters ist OSWALD VON WOLKENSTEIN (1377 – 1445). Aufgrund guter Quellenlage weiß man über ihn mehr als über jeden anderen mittelalterlichen deutschen Dichter. Er stammte aus einem Südtiroler Adelsgeschlecht und führte ein abenteuerliches Leben: Feldzüge, Handelsreisen, eine Pilgerfahrt ins Heilige Land, verschiedene diplomatische Reisen kreuz und quer durch Europa, Nordafrika und den Vorderen Orient; als Vertrauter des Kaisers Sigismund war er 1415 auf dem Konzil in Konstanz.

Sein Werk ist sehr vielschichtig und formenreich. Er schrieb Liebeslieder, Trinklieder, Spott- und Scheltlieder, Reiseberichte in Liedform, Gefangenschaftslieder, religiöse Dichtung usw.

In einem Minnelied bietet er eine unvergessliche metaphorisch verkleidete Beschreibung eines Sexualaktes:

*Ain graserin durch külen tau
mit weissen, blossen füsslin zart
hat mich erfreut in grüner au;
das macht ir sichel brawn gehart,
ich ir half den gattern rucken,
smucken für die schrencken,
lencken, sencken in die seul,
wolbewart, damit das freul
hinfür an sorg nicht fliesen möcht ir gensel.*

*Als ich die schön her zeunen sach,
ain kurze weil ward mir ze lanck,
bis das ich ir den ungemach
tett wenden zwischen zwaier schranck.
mein häcklin klein hett ich ir vor
embor zu dienst gewezet,
gehetzet, netzet; wie dem was,
schübren half ich ir das gras.
,zuck nicht, mein schatz!‘ ,simm nain ich, lieber Jense!‘*

*Als ich den kle hett abgemät
und all ir lucken wolverzeunt,
dannocht gert si, das ich jät
noch ainmal inn der nidern peunt;
ze lon wolt si von rosen winden,
binden mir ain krenzel.
,swenzel, renzel mir den flachs!‘
,treut in, wiltu, das er wachs!
herz liebe gans, wie schön ist dir dein grensel.‘*

Eine Graserin – in kühlem Tau, / mit weißen, bloßen und zarten Füßlein, / hat mich auf der grünen Auwiese erfreut: / das bewirkte ihre Sichel – eine braunbehaarte! –, /als ich ihr

half, das Gatter hochzuheben, / es an die (beiden) Zaun-Teile anzudrücken, / den Zapfen in die Zaunpfosten hinein zu lenken und zu stecken, / ganz passend, damit das Mädchen / in Zukunft keine Sorge mehr haben müsste, seine Gänslin zu verlieren. // Als ich die Schöne beim Zäune-Richten herkommen sah, / da wurde mir sogar eine kurze Weile zu lang, / bis ich ihr dann die Schwierigkeit / zwischen den zwei Zaunstücken beheben konnte. / Mein kleines Häcklein hatte ich ihr vorher / zum Dienst emporgerichtet, / scharfgemacht und angefeuchtet. Wie dem auch gewesen ist: / ich half ihr, das Gras aufzuhäufen. / „Zuck nicht, mein Schatz“ – „Keinesfalls, lieber Hänsel!“ // Als ich den Klee abgemäht / und alle ihre Lücken gut verstopft hatte, / da wollte sie noch mehr, nämlich dass ich ihr / nochmals im unteren Gelände jäte: / zum Lohn wollte sie mir aus Rosen ein Kränzlein / flechten und binden. / „Kämme und bearbeite mir meinen Flachs!“ / „Behandle ihn liebevoll, willst du, dass er wachse! / Herzliche Gans, wie schön ist dir dein süßer Schnabel.“¹⁷



*Oswald von Wolkenstein, erstes realistisches Porträt
eines deutschen Dichters*

Dass die ritterlich-höfischen Ideale an Wirkung verloren haben, zeigen auch die Epen der spät- und nachstaufischen Zeit. Sie wiederholen und variieren oft Themen der

¹⁷ Oswald von Wolkenstein: *Ain graserin durch külen tau*. Übersetzt von Ulrich Müller. In: Helmut Tervooren (Hrsg.): *Gedichte und Interpretationen. Mittelalter*, 1993, S. 338 f.

hochstaufigen Dichter. Man kann die Veränderung des dichterischen Stils gegenüber dem Hochmittelalter erkennen. Am Ende der Stauferzeit wurde in den Traditionen der großen Meister höfischer Epik weitergedichtet. HEINRICH VON FREIBERG (um 1265 – 1330) versuchte, den *Tristan* Gottfrieds von Straßburg zu vollenden. Gottfrieds elegante Verssprache wurde zum Vorbild für KONRAD VON WÜRZBURG (um 1225 – 1287). Er schrieb einen Legendenroman *Engelhard*, nach französischem Vorbild den Roman *Partonopier und Meliur* und den Fragment gebliebenen *Trojanerkrieg. Meier Helmbrecht* VON WERNHERR DEM GARTENAERE (zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts) gibt ein satirisches Bild vom Zerfall des Rittertums und Auflösung der Standesgrenzen: Ein schöner Großbauersohn, der über seinen Stand hinaus will, wird zum Raubritter; er wird gefangen genommen, gerichtet und begnadigt. Schließlich wird er von den Bauern gehängt.

Der höfische Roman trat im 14. Jahrhundert in den Hintergrund. Im 15. Jahrhundert wurde er aber zur präferierten Gattung. Von Frankreich kamen neue Erzählstoffe und -formen nach Deutschland. Die Dichtung sollte, ganz anders als im Hochmittelalter, den Machtanspruch des Adels bestätigen und rechtfertigen. Man nannte die Romanen „Historien“, um den berichteten Heldentaten den Schein der geschichtlichen Wahrheit zu verleihen.

In Frankreich haben sich die *chansons de geste*, die altfranzösischen Heldenlieder, zu Prosaromanen entwickelt. Prosaromane schufen Frauen aus dem Hochadel nach französischem Vorbild oder durch Übersetzung aus dem Französischen. ELISABETH VON NASSAU-SAARBRÜCKEN (1397 – 1456) übertrug vier *chansons de geste* in deutsche Prosa, die inhaltlich zum Sagenkreis um Karl den Großen gehören. Ihr letzter und erfolgreichster Roman war *Huge Scheppel* über den Einstieg des Titelhelden zum französischen König.

Das Werk VON MAXIMILIAN I. (1459 – 1519) stellt einen Höhepunkt und zugleich Abschluss der ritterlichen Traditionspflege in Deutschland dar. Seine Zeitgenossen haben ihn den Beinamen „der letzte Ritter“ gegeben. Der Habsburger, der 1486 römischer König und 1493 deutscher Kaiser wurde, beschrieb in idealisierend die eigene Brautwerbung in Form eines Ritterepos (*Theuerdank*, 1517).

Stadtbürgerliche Literatur des Spätmittelalters

Das literarische Leben des Spätmittelalters verschiebt sich in die Städte. Ein eigenes bürgerliches Selbstverständnis, das sich literarisch manifestieren hätte, gab es aber noch zu dieser Zeit nicht. In der stadtbürgerlichen Literatur wurden die kürzeren Formen epischer

Dichtung bevorzugt. Die wichtigsten Texttypen waren Schwank, Märe und Bispel. Der Schwank ist eine kurze, witzig pointierte Erzählung, oft mit lehrhaften aber derben oder obszönen Zügen. Märe ist schwankhafte oder belehrende kurze Verserzählung. Unter Bispel versteht man Fabeln und Parabeln, die aus der lateinischen Tradition übernommen wurden oder aus mündlicher Dichtung entstammten.

Der erste Dichter dieses Textbereichs war DER STRICKER (um 1200 – um 1250). Schwank und Märe gab es auch als literarische Großform, d.h. eine ganze Reihe von Schwänken wurden einer bestimmten Person zugeordnet und von einer Rahmenerzählung zusammengehalten. *Der Pfaffe Amis* des Strickers stellt ein herausragendes Beispiel solcher Schwanksammlung dar. In einer Kette von zwölf Schwankerzählungen spottet er die Torheit der Welt. Der Geistliche zieht durch die Welt, um die Leute an der Nase herumzuführen und daraus finanziell zu profitieren.

*Er horte von einer stat sagen
daz er dar nach uber sibem tagen
scholde kumen durch gewin.
Da sant er zene knechte da hin
die behende giengen
und ir dinch aneviengen
sam sie weren blint oder lam.
So der pfaffe dan hin nach quam
und saiten so grozen rum,
wie groz zeichen sin heilictum
alle tage tete,
und swer gnaden pete,
er wurde helfe wor gewar,
die er fur hette gesant.
Sie wurden danne zehant
von sinen heilictum gesunt.
Daz wart kurzelich enkunt
in der stat uber al.
Do wart von lobe ein michel schal.
Sie louten unde sungen.
Die leute zu drungen*

*mit oppher vliziclichen,
die armen und die richen.
Die leute in der stat gar
brachten alle ir oppher dar.
Als ers enphangen hate,
da schid er danne drate.*

Ihm wurde gesagt, / dass er innerhalb einer Woche in eine Stadt / kommen sollte, um seinen Geldbeutel zu füllen. / Darauf schickte er zwei Gehilfen voraus, die gut zu Fuß waren, / aber es dabei so anstellten, / als seien sie blind oder lahm. / Als der Pfaffe nachgekommen war / und sie an die große Glocke gehängt hatten / welche großartigen Wunder seine Reliquie / alle Tage bewirkte / und dass jeder, der sie um gnadenvollen Beistand anbete, / diesen unzweifelhaft erfahren werde, / kamen die beiden Gehilfen herzu, / die er vorausgeschickt hatte. / Sie wurden unverzüglich / von seiner Reliquie geheilt. / Die Nachricht verbreitete sich in Windeseile / überall in der Stadt. / Man erging sich in lauten Lobpreisungen. / Man läutet die Glocken und sang Messen. / Arm und reich / drängte voll Eifer / mit den Opfergaben heran. / Alle Einwohner der Stadt / entrichteten ihre Almosen. / Nachdem er die Spenden in Empfang genommen hatte, / suchte er schnell das Weite.¹⁸

Eines der wichtigsten Werke der spätmittelalterlichen Literatur ist das komisch-didaktische Epos *Der Ring* von HEINRICH WITTENWILER (um 1400). Das Werk umfasst fast 10 000 Reimpaarverse. Es erzählt die Geschichte von dem Bauernjungen Bertschi Triefnas zu Lappenhäusern. Durch ein Turnier will er die hässliche Mätzli Rüerenzumph zur Frau gewinnen. Es kommt zur Hochzeit, die zu einem Krieg zwischen den Dörfern führt. Schließlich wird Lappenhäuser erobert und zerstört. Bertschi zieht als Einsiedler in den Schwarzwald zurück. Heinrich Wittenwilers schonungslose Satire, die auch das Obszöne nicht scheut, ist ein großes Dokument seiner Epoche. Es reflektiert die Sinnkrisen und Brüche des Übergangs vom Mittelalter zur Neuzeit.

Geistliche Literatur des Spätmittelalters

Lebensfreude, Spaß am Volkstümlichen und derber Satire waren nur ein Teil des spätmittelalterlichen Lebens. Eine Wendung zur Religion und ein verstärktes

¹⁸ Der Stricker: *Der Pfaffe Amis*, 1994, S. 76-79.

Todesbewusstsein wurden zum weiteren Merkmal des Spätmittelalters. In den Bußpredigten warnten die Mönche der neugegründeten Orden der Franziskaner und Dominikaner vor der Verstrickung im weltlichen Leben. Die bedeutendsten Prediger des 13. Jahrhunderts waren DAVID VON AUGSBURG (um 1200 – 1272) und sein Schüler BERTHOLD VON REGENSBURG (um 1210 – 1272).

In die Zeit des späten Mittelalters war auch die Blütezeit der deutschen Mystik. Frauen spielten eine wichtige Rolle in der mystischen Bewegung. Neben institutionellen Frauenorden gab es auch Gemeinschaften unverheirateter und verwitweter Frauen, der sogenannten Beginen. Der Gebrauch der Volkssprache anstatt des Lateins erlaubte es, der individuellen religiösen Erfahrung unmittelbaren Ausdruck zu geben. MECHTHILD VON MAGDEBURG (um 1207 – 1282), die im Beginenhof in Magdeburg und später Zisterzienserkloster Helfta lebte, schuf das größte Werk der deutschsprachigen Frauenmystik: *Ein vliessende lieht miner gotheit*. Der ursprünglich mittelniederdeutsch geschriebene Text ist nur in der alemannischen Übersetzung erhalten.

Als Höhepunkt der deutschen Mystik gelten die Schriften des Dominikaners MEISTER ECKHART (um 1260 – 1328). Er hatte hohe Ämter seines Ordens inne. Gegen Ende seines Leben wurde er aber in ein Inquisitionsprozess verwickelt. Einige seine Sätze wurden posthum als häretisch verurteilt. Auf Deutsch verfasste er Traktate wie *Rede der Unterscheidung* (*Die Rede der Unterweisung*) und *Daz Buoch der goetlichen Troestunge* (*Das Buch der göttlichen Tröstung*) sowie 86 Predigten. Umstritten ist die Echtheit des Traktats *Von Abegescheidenheit* (*Von Abgeschiedenheit*). Meister Eckhart wurde zum Sprachschöpfer des Mittelhochdeutschen. Er bereicherte die deutsche Sprache um eine Fülle von Neubildungen und Metaphern. Vor allem aber schuf er eine philosophisch-theologische Terminologie im Deutschen. Eckharts Werke zeichnen sich durch Gedankentiefe, Kühnheit der Ausdrucksweise und Schönheit der Sprache aus wie wenigstens ein kurzes Zitat aus Predigt Q52 zeigen soll:

Ein groz meister sprichet, daz sîn durchbrechen edeler sî dan sîn ûzvliezen, und daz ist wâr. Dô ich ûz gote vlôz, dô sprâchen alliu dinc: got der ist; und diz enmac mich niht sælic machen, wan allhie bekenne ich mich créatûre. Mêr: in dem durchbrechen, dâ ich ledic stân mîn selbes willen und des willen gotes und aller sîner werke und gotes selben, sô bin ich ob allen créatûren und enbin weder got noch créatûre, mêr: ich bin, daz ich

was und daz ich bliben sol nû und iermê. Dâ enpfâhe ich einen îndruk, der mich bringen sol über alle engel.

Ein großer Meister sagt, dass sein Durchbrechen edler sei als sein Ausfließen, und das ist wahr. Als ich aus Gott floss, da sprachen alle Dinge: Gott ist; dies aber kann mich nicht selig machen, den hierbei erkenne mich ich als Kreatur. Im dem Durchbrechen aber, wo ich ledig stehe meines eigenen Willens und des Willens Gottes und aller seiner Werke und Gottes selber, da bin ich über allen Kreaturen und bin weder „Gott“ noch Kreatur, bin vielmehr, was ich war und was ich bleiben werde jetzt und immerfort. Da empfangen ich einen Aufschwung, der mich bringen soll über alle Engel.¹⁹

Eckharts bedeutendste Schüler waren JOHANNES TAULER (um 1300 – 1361) und HEINRICH SEUSE (1295 – 1366).

Geistliche und weltliche Schauspiele

Im späten Mittelalter entwickelt sich das geistliche Schauspiel, das die Tradition des neuzeitlichen Theaters beginnt. Die Spiele fanden im Altarraum und später auf dem Platz vor der Kirche und auf dem Marktplatz statt. Dargestellt wurden die zentralen Ereignisse der Heilsgeschichte sowie weitere aus der Bibel entnommene Geschichten und beliebte Heiligenlegenden. Aus dem 12. Jahrhundert liegen mehrere lateinische geistliche Spiele vor (z.B. *Carmina Burana*). Erst Mitte des 13. Jahrhunderts erscheint mit *Osterspiel von Muri* ein deutschsprachiges Stück. Die Blütezeit des geistlichen Spiels war das 15. und 16. Jahrhundert. Aus der großen Zahl von geistlichen Spielen seien als Beispiele erwähnt: *Innsbrucker Osterspiel*, *St. Galler Passionspiel* und *Alsfelder Passionspiel*.

Anspruchsloser waren die weltlichen Spiele. Es handelt sich meistens um kurze Stücke mit der Länge von etwa 200 Reimpaarversen. Sie freuten sich großer Beliebtheit besonders im 15. Jahrhundert in Nürnberg. Sie wurden in der Vorfastenzeit von Handwerkern sowie patristischen Stadtbürgern in Wirts- und Privathäusern aufgeführt. In den meisten Stücken ging es um derbe Komik, häufig mit sexueller und fäkalischer Thematik. Die städtische Gesellschaft amüsierte sich vor allem über bäuerliche Primitivität und Dummheit.

¹⁹ *Meister Eckhart Werke I*, 2008, S. 562-563.

Frühhumanismus

Karl IV. aus dem Hause Luxemburg, 1346 zum römischen König gewählt, 1347 auch König von Böhmen, residierte als Kaiser in dem von ihm großzügig geförderten Prag. Auf seiner Reise nach Rom zur Kaiserkrönung begleitete ihn der bedeutendste Prager Gelehrte JOHANN VON NEUMARKT (vor 1320 – 1380), der im Rom in Berührung mit Persönlichkeiten italienischer Frührenaissance (Cola di Rienzo, Francesco Petrarca) kam. Johann von Neumarkt betätigte sich als Übersetzer und Herausgeber geistlicher Schriften. Humanistische Impulse vermittelte auch die 1348 gegründete Universität. Aus dem Umkreis des Prager Hofes stammt auch die sprachgewaltige Lehrdichtung *Ackermann* von JOHANNES VON TEPL (um 1350 – 1414). Es handelt sich um ein aufrüttelndes Streitgespräch zwischen einem soeben verwitweten Ackermann und dem Tod. Im Protest des Menschen gegen sein Schicksal, in der Verteidigung seiner Würde und seines Wertes ist das Werk bereits vom Geist der Renaissance erfüllt. Die Dichtung ist in frühneuhochdeutscher Sprache geschrieben, bedient sich aber mittelalterlicher künstlerischer Gestaltungsmittel (Dialog geschult an lateinischer Rhetorik);

Grymmyger tilger aller landt, schedlicher ächter aller welte, frayssamer mörder aller lewte, jr Todt, euch sey verfluchtet! Gott, ewer tremer, hass euch, unselden erung wone euch bey, ungluck hause gewaltiglich zu euch, zumal geschannt seyt ymmer! Angst, not vnd jammer verlassen euch nit, wo jr wandert; layt, betrubnüß vnd kummer, die laytten euch allenthalben; laydige anfechtung, schentliche zuuersicht vnd schemliche ferung, die bewzwinge euch groblichen an aller stat!

Grimmiger Zerstörer aller Länder, schädlicher Verfolger aller Welt, grausamer Mörder aller Leute, Ihr Tod, Euch sei geflucht! Gott, Euer Schöpfer, hasse Euch, Unheils Auswuchs sei mit Euch, Unglück hause verheerend bei Euch, gänzlich entehrt seid immer! Angst, Not und Jammer verlassen Euch nicht, wo Ihr umgeht; Leid, Trübsal und Kummer, die geleiten Euch allenthalben; leidige Anklage schandvolle Erwartung und peinigende Strafe, die bedrängen Euch heftig an jedem Ort!²⁰

²⁰ Johannes von Tepl: *Der Ackermann*, 2000, S. 6-7.

Die Literatur in der Zeit des Humanismus und der Reformation (1470 – 1600)

Zu den wichtigsten Merkmalen der Periode zwischen dem Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit gehört die Durchsetzung des Humanismus mit seinen Folgen. Während sich der Humanismus in Europa weiter ausbreitete, wurde die Bewegung in Deutschland durch die Reformation und die Bauernkriege (1524/1525) unterbrochen. Die Reformation ist eines der folgenreichen Ereignisse der deutschen und europäischen Geschichte. Sie hat das Leben der Menschen in religiöser wie politisch-sozialer Hinsicht stark beeinflusst. Die Reformation war auch ein bedeutendes Ereignis der deutschen Literaturgeschichte. Die Epoche von etwa 1500 bis zum Beginn des Barock umfasst eine fast unübersehbare Zahl gedruckter Texte. Handschriften sind nur noch in wenigen Bereichen von Bedeutung. Humanistische, reformatorische und gegenreformatorische Texte stehen nebeneinander. Historisch untergliedern lässt sich diese Epoche in die Zeit der konfessionellen Kämpfe und Kriege bis zum Augsburger Religions- und Landfrieden 1555 und in die folgende mit wirtschaftlicher Prosperität verbundene Friedenszeit, in der Gegenreformation einsetzt. Das Ende dieser Epoche markiert der Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges im Jahre 1618. Aus der literarhistorischen Sicht verliert die religiöse Kontroversliteratur seit der Jahrhundertmitte an Bedeutung. Ab dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts werden in Deutschland im zunehmenden Umfang französische und spanische Romane und italienische Lieddichtung rezipiert, die die Voraussetzung für die barocke Dichtung bildet.

Humanismus

Die Zeit ist gekennzeichnet durch Ereignisse, die auf allen Gebieten eine neue Sicht der Welt erkennen lassen. 1492 hatte Columbus Amerika entdeckt; 1497 – 1499 fand Vasco da Gama den Seeweg nach Indien; 1519 – 1522 gelang Ferdinand Magellan die erste Weltumsegelung, welche den Beweis für die Kugelform der Erde brachte. 1543 argumentierte Nikolaus Kopernikus, dass die Erde und andere Planeten um die Sonne kreisen. Das traditionelle ptolemäische Weltbild des Mittelalters war dadurch gestürzt.

Auch die in Italien aufblühende Renaissance stellt dem Mittelalter ein verändertes Bild des Menschen entgegen. Der Mittelpunkt des Denkens verschiebt sich von Gott zum Mensch und der Welt. Es wird eine allgemeine Erneuerung, Wiedergeburt, der antiken Künste und

Wissenschaften erstrebt. Die Renaissance beeinflusste die wissenschaftliche und literarische Bewegung, die man als Humanismus bezeichnet. Das lateinische Wort *humanitas* bedeutet sowohl Menschlichkeit als auch Bildung. Die Gelehrten beschäftigten sich mit römischen und griechischen Textquellen, aber auch mit der Bibel. Sie verfassten Übersetzungen, erstellten kritische Ausgaben antiker Werke und verfassten eigene Nachdichtungen antiker Werke in lateinischer Sprache.

Der bedeutendste Humanist der Zeit war der Niederländer ERASMUS VON ROTTERDAM (1466 – 1536). Auch in Deutschland findet der Humanismus seine Anhänger. Vor allem an den Universitäten schließen sich Gelehrte zusammen. KONRAD CELTIS (1459 – 1508), JAKOB WIMPFELING (1450 – 1528), JOHANNES REUCHLIN (1455 – 1522) und andere bilden den Heidelberger Kreis. Der Nürnberger Kreis konzentriert sich um WILLIBALD PIRCKHEIMER (1470 – 1530). ULRICH VON HUTTEN (1488 – 1523) ist die bekannteste Persönlichkeit des Erfurter Kreises. Konrad Celtis verfasste die erste und sehr erfolgreiche Poetik des deutschen Humanismus (*Ars versificandi et carminum*, 1486). Ulrich von Hutten war ein kämpferischer Vertreter des Humanismus. Reuchlin war der vornehmste Kenner des Hebräischen in Deutschland. Er schrieb 1506 die erste hebräische Grammatik. Johannes Pfefferkorn, ein zum Christentum konvertierter Jude, verlangte Vernichtung der gesamten jüdischen nichtbiblischen Literatur. Reuchlin trat für die Erhaltung der meisten jüdischen Schriften (Talmud, Kabbala usw.) auf. Gegen Reuchlin stellten sich vor allen Kölner Dominikaner, die ihm mit einem Inquisitionsgericht drohten. Der ganze Streit wurde von zahlreichen polemischen Schriften der Anhänger der beiden Parteien begleitet. Im Verlauf dieses Streites entstand auch die 1515/17 anonym erschienene Satire *Epistolae obscurum virorum* (*Dunkelmännerbriefe*). Einer der Autoren war Ulrich von Hutten. Das Werk enthält fingierte Briefe des Anhängers Pfefferkorns und der Kölner Dominikaner, die im Gegensatz zum eleganten Stil der Humanisten im fehlerhaften Küchenlatein geschrieben waren. Sie spotten das unmoralische Leben, die geistige Beschränktheit und die mangelhafte philologische Bildung Reuchlins Gegner. Das Werk fand eine starke Resonanz in der Öffentlichkeit und trug zur Beendigung des Streites bei.

Martin Luther

Die Zentralfigur und der Wortführer der bürgerlich-gemäßigten Reformation war MARTIN LUTHER (1483 – 1546). Er war Sohn eines Bergmanns und späteren Hüttenherrn. Er studierte

in Erfurt, wo er 1505 den Augustiner Orden eintrat. Ab 1508 lehrte er in Wittenberg, 1512 wurde er dort Doktor der Theologie und Professor für Bibelexegese. Luther gewann durch das Studium mystisch-spekulativer Literatur (Johannes Tauler) und reformatorisch-nationaler Schriften (Jan Hus) eine neue Auffassung von Christentum. Er wurde auch stark beeinflusst durch die antipäpstlichen Schriften der Humanisten (Heinrich von Hutten) und durch ihre wissenschaftlichen Arbeiten (z.B. Erasmus von Rotterdam), in denen inhaltliche Fälschungen der lateinischen, von der katholischen Kirche für obligatorisch erklärten Bibelübersetzung, der sogenannten *Vulgata*, nachgewiesen und die universalistischen Herrschaftsansprüche des Papstes als Zweckflüge entlarvt wurden. Bestärkt durch eigene Erlebnisse (Romreise in 1510/11, Ablasshandel Johannes Tetzels), lehnte er 1517 in *95 Thesen* und danach in zahlreichen antirömischen Streitschriften wie, zum Beispiel, *An den christlichen Adel deutscher Nation* (1520) oder *Von der Freiheit eines Christenmenschen* (1520) das päpstliche Christentum ab. Der Anschlag der 95 Thesen (*Disputatio pro declaratione virtutis indulgentiarum*) vom 31. Oktober 1517 an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg wird als Einleitung der Reformation angesehen. In kurzer Zeit wurde er in ganz Deutschland populär. Versuche, ihn zum Widerruf zu bewegen, waren erfolglos. 1521 wurde er gebannt durch eine Bulle Leos X., die er öffentlich verbrannte. Im kurzen wurde die Reichsacht über ihn verhängt. Seine Freunde brachten ihn auf der Wartburg bei Eisenach in Sicherheit. 1522 verlässt Luther die Wartburg und kehrt zurück nach Wittenberg. 1525 heiratete er die ehemalige Nonne Katharina von Bora. Er starb 1546 in seinem Geburtsort Eisleben, beigesetzt wurde er in der Schlosskirche zu Wittenberg.

Im Zentrum seiner Lehre steht der Glaube an einem gnädigen Gott, der den zum Guten unfähigen Sünder von seinen Sünden freispricht. Dieses Freisprechen von den Sünden geschieht aufgrund des Opfertodes Jesu Christi und ist nicht mit der Bedingung guter Taten verknüpft. Das Vertrauen in Gott ist das einzige Mittel, Gottes Gnade zu erlangen.

Das Bürgertum und das Bauerntum sahen in Luthers Ideen eine Waffe gegen das Fürstentum. Die Fürsten wiederum erhofften sich von der Reformation persönliche Bereicherung. Ab 1521 begab sich Luther immer mehr in die fürstliche Abhängigkeit. Er wandte sich in verschiedenen Schriften gegen die aufständischen Bauern (z.B. *Ermahnung zum Friede auf die zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwabem. Auch wider die räuberischen und mörderischen Rotten der anderen Bauern*, 1525).



Lutherporträt von Lucas Cranach dem Älteren, 1529

Luthers Kirchenreform, die dem Volk eine aktivere Rolle beim Gottesdienst einräumte, machte es notwendig, Kirchengesänge in deutscher Sprache zu schaffen. Luther selbst dichtete mehrere Gemeindelieder (z.B. *Wir glauben all an einen Gott, Aus tiefer Not schrei ich zu dir, Ein feste Burg ist unser Gott*). Diese religiöse Dichtung leitete den Beginn eines neuen Liedschaffens ein.

Luthers bedeutendste Leistung ist die Übersetzung der Bibel ins Deutsche in den Jahren 1522 – 1534. Luther konnte sich hierbei auf humanistische Auseinandersetzungen und Editionen stützen. Das Evangelium sollte jedem zugänglich und verständlich sein. 1534 wurde in Wittenberg Luthers erste vollständige Übersetzung abgedruckt. Im *Sendbrief vom Dolmetschen* (1530) rechtfertigt Luther seine Übersetzung gegen seine Kritiker und erklärt seine Übersetzungsmethode:

[...] denn man mus nicht die buchstaben inn der Lateinischen sprachen fragen / wie man sol Deudsch reden / wie diese Esel thun / Sondern man mus die mutter ihm hause / die kinder auff der gassen / den gemeinen man auff dem marckt druemb fragen / vnd den selbigen auff das maul sehen / wie sie reden / vnd darnach dolmetschen / so verstehen sie es denn / vnd mercken / das man Deudsch mit ihn redet.

Denn man muss nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprachen fragen, wie man soll Deutsch reden, wie diese Esel tun, sondern man muss die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt drum fragen und den selbigen auf das Maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetschen; da verstehen sie es denn und merken, dass man deutsch mit ihnen redet.²¹

Luthers Bibelübersetzung war von historischer Bedeutung und nachhaltiger Wirkung auf die deutsche Sprachentwicklung. Das „Luther-Deutsch“, das sich auf die am meisten verbreitete meißnische Kanzleisprache sowie die Volkssprache stützte, erlangte eine normative Bedeutung und beeinflusste die neuhochdeutsche Schriftsprache.

Luthers literarisches Werk ist sehr umfangreich. Er veröffentlichte seine Schriften auf Deutsch und Latein. Seine Bibliographie zählt 467 Titel, mehr als 2500 Briefe, etwa 2000 Predigten. Ohne seine unermüdliche schriftstellerische Tätigkeit und ohne den kürzlich erfundenen Buchdruck wäre die Wirkung seiner Lehren und der Erfolg der Reformation nicht möglich gewesen.

Narrenliteratur

SEBASTIAN BRANT (1457 – 1521) war ein Gelehrter und didaktischer Schriftsteller. Er verfasste juristische Werke, deutsche und lateinische Heiligengedichte sowie politisch-historische Gedichte (meist Maximilian I. gewidmet), moralisierende Spruchdichtungen und Ständesatiren, die seinen Ruhm begründeten. Sein Hauptwerk ist das deutsch geschriebene *Narrenschiff* (1498). 111 Narren, die menschliche Schwächen und gesellschaftliche Missstände der Zeit personifizieren, kommen auf einen Schiff zusammen, um die Reise nach „Narragonien“ anzutreten. Die Wirkung der satirischen Moralpredigt des Autors wurde verstärkt durch wirksame Holzschnitte, derer größter Teil dem bekannten Maler und Grafiker Albrecht Dürer zugeschrieben wird. Brant lässt sich selbst als den ersten Narren auf das Schiff einsteigen:

*Das jch sytz vornan jn dem schyff
Das hat worlich eyn sundren gryff
On vrsach ist das nit gethan*

²¹ Martin Luther, 1962, S. 159.

*Vff myn libry ich mych verlan
Von büchern hab ich grossen hort
Verstand doch drynn gar wenig wort
Vnd halt sie dennacht jn den eren
Das ich jnn wil der fliegen weren
Wo man von künsten reden düt²²*

Das *Narrenschiff* wurde ein europäischer Erfolg und rief zahlreiche Nachahmungen und Übersetzungen hervor. Sebastian Brant wurde zum Begründer der Narrenliteratur.

Ein satirischer Publizist und Dichter von großer Fruchtbarkeit war der elsässische Franziskaner THOMAS MURNER (1475 – 1537). Er war ein Wortführer der niederen Geistlichkeit. Er kritisierte schonungslos, meist in Versform, in allgemein verständlichen Gleichnissen und Allegorien die Laster und Unzulänglichkeiten der einzelnen Stände sowie die sozialen, moralischen und kirchlichen Schände, in dem er meist selbst als Beschwörer oder Kanzler der Narren auftritt und das Handlungsgeschehen eröffnet, wie, zum Beispiel, in den Satiren *Doktors Murners Narrenverschwörung* (1512) und *Der Schelmen Zunft* (1512). Murner war ein aggressiver katholischer Gegner des kirchlichen Reformators Martin Luthers. Auf eine maßlose und derbe Weise kritisierte er Luther in der bissigen Satire *Von dem großen Lutherischen Narren* (1522). Der Große Narr symbolisiert die reformatorischen Bestrebungen, er ist umgeben von anderen kleineren Narren. Der Narr wird auf Schlitten herbeigezogen und es wird versucht, aus ihm den Teufel auszutreiben. Dabei kommen aus dem Haupt gelehrte Narren und Kanzelredner, aus dem Bauch die „fünfzehn Bundesgenossen“ Eberlins von Günzburg, eines reformatorischen deutschen Theologen und sozialen Reformers. Geleitet von Luther ziehen sie in den Kampf. Trotz der Warnung Murners wird es versucht, sie zu schlagen. Klöster und Kirchen werden angegriffen. Murner schafft es nur, die Hauptfestung, das Schloss des Glaubens, zu verteidigen. Luther scheitert auch in dem Versuch seine Tochter mit Murner zu vermählen. Schließlich stirbt Luther, alle Sakramente ablehnend, und wird auf dem Scheißhaus bestattet. Murner selbst als Testamentsvollstrecker beansprucht die übrig gebliebene Narrenkappe. Das satirische Versepos wurde wenige Tage nach ihrem Erscheinen vom Straßburger Rat verboten. Murner hatte darin Luthers Würde als Person verletzt.

²² Brant: *Narrenschiff*, 2005, S. ???

Stadtbürgerliche Literatur

Die stadtbürgerliche Literatur dieser Zeit knüpft auch an die Tradition des Meistersangs, der eigentlich nur jetzt seinen Höhepunkt erreichte. Die Meistersinger waren bürgerliche Dichter und Sänger, die sich in Zünften organisierten und auf den Minnesang anknüpften. Sie gehorchten strengen Regeln. Der bedeutendste Dichter der bürgerlichen Literatur des 16. Jahrhunderts war der Nürnberger Meistersinger, Verfasser von Fastnachtsspielen, Spruchgedichten und Schwänken HANS SACHS (1494 – 1576). Er war Sohn eines Schneiders. Er besuchte die städtische Lateinschule, 15jährig erlernte er das Schuhmacherwerk und von 1511 bis 1516 absolvierte er die übliche Gesellenwanderung, auf der er weite Teile Deutschlands durchwanderte. Nach der Rückkehr heiratete er und wurde 1520 Meister der Schuhmacherzunft. Sachs führte danach ein sesshaftes, ruhiges Leben. Im Alter von 81 Jahren starb er in seiner Heimatstadt.

Hans Sachs war ein erstaunlich produktiver und vielleitiger Dichter. Er schrieb über 6000 Werke, davon mehr als 4200 Meisterlieder, Hunderte von Schwank- und Spruchgedichten, 125 Schauspiele, Tragödien und Komödien, 85 Fastnachtsspiele, Fabeln und Streitgespräche. Fast alles, was ihm bei seiner umfangreichen Lektüre begegnete – antike Stoffe, Legenden, Erzählungen in Volksbüchern, biblische Geschichte, zeitgenössische politische, gesellschaftliche und religiöse Ereignisse – verarbeitet er in einer literarischen Form.

Hans Sachs hat das Fastnachtsspiel zu größerer theatralischer Wirkung gebracht. Seine besten Fastnachtsspiele sind *Der fahrendt Schuler im Paradeiß*, *das Narren Schneyden*, *Die ungleichen Kinder Evaes*. In seinem berühmten Lied *Die Wittenbergisch Nachtigall* trat er für Reformation ein. Er hat Luthers Lehre einem breiten Publikum bekannt gemacht.

Durch seinen lebensnahen Humor sind die besten seiner gereimten Schwänke noch heute wirkungsvoll. In dem Spruchgedicht *Das Schlauraffen Landt*, zum Beispiel, beschreibt er einen fiktiven Ort, in dem alles im Überfluss vorhanden ist:

*Ain gegent haist Schlauraffen land,
Den faulen leuten wol bekant,
Das ligt drey meyl hinder Weyhnachten.
Vnd welcher darein wölle trachten,
Der muß sich grosser ding vermessen
Vnd durch ein Berg mit Hirßbrey eßen,*

*Der ist wol dreyer Meylen dick.
Als dann ist er im augenblick
Inn den selbing Schlauraffen Landt,
Da aller Reychtumb ist bekant.
Da sind die Heuser deckt mit Fladn,
Leckuchen die Haußthür vnd ladn,
Von Speckuchen Dielen vnd wend,
Die Dröm von Schweynen braten send.
Vmb yedes Hauß so ist ein Zaun
Geflochten von Bratwürsten braun,
Von Maluasier so sindt die Brunnen,
Kommen eim selbs ins maul gerunnen.²³*

Sachs' Wirkung in der unmittelbaren Folgezeit war sehr groß; von den volksfremden, höfischen Dichtern des 17. Jahrhunderts war er aber verachtet. Er geriet nahezu in Vergessenheit. Erst durch Johann Wolfgang von Goethe, Christoph Martin Wieland und später durch Richard Wagner wurde er wiederentdeckt und gefeiert.

Zu den wichtigen Vertretern der Literatur dieser Zeit gehören außer Hans Sachs auch JOHANN FISCHART (1546 – 1590) und JÖRG WICKRAM (um 1505 – vor 1562). Fast alle Werke Fischarts entstanden nach Vorlagen. Sein Hauptwerk ist die *Affentheurlich Naupengeheurliche Geschichtklitterung* (1575), eine freie und hinzudichtende Übersetzung von François Rabelais Werk *Gargantua et Pantagruel*. Es gilt als eines der ersten großen Sprachexperimente in deutscher Sprache. Berühmt und beliebt wurde Wickrams Schwanksammlung *Das Rollwagen büchlin* (1555). Seine Romane wie *Der Jungen Knaben Spiegel* (1554) oder *Der Goldfaden* (1557), die heute kaum noch bekannt sind, haben große Bedeutung für die Entwicklung der Gattung.

Eine beliebte Form der Unterhaltungsliteratur im 16. Jahrhundert waren die sogenannten Volksbücher (die Bezeichnung stammt aus dem 19. Jahrhundert). Es handelte sich um Fabeln, Schwänke, Legenden, Sagen und Umarbeitungen mittelalterlicher Epen. Als Volksbuch wird auch die anonym erschiene Bearbeitung der Lebensgeschichte des Magiers, Alchimisten, Astrologen und Geisterbeschwörer Doktor Faustus bezeichnet. Die 1587 veröffentlichte *Historia von D. Johann Fausten* wurde sehr rasch beliebt und ins

²³ Sachs: *Meisterlieder, Spruchgedichte, Fastnachtsspiele*, 2003, S. 77,

Französische, Englische und Niederländische übersetzt. Der Stoff wurde später mehrmals literarisch bearbeitet. Die bekanntesten Auseinandersetzungen mit dem Faust-Stoff stammen aus der Feder von Ch. Marlowe (*The Tragical History of Doctor Faustus*, 1604), J. W. Goethe (*Faust*, 1808/1832) und Th. Mann (*Doktor Faustus*, 1947). Ein großer Erfolg wurde auch *Ein kurtzweilig Lesen von Dyl Ulenspiegel* (ältester Druck 1510/1512), das die Lebensgeschichte eines Possenreißers erzählt. Es wurde bald in zahlreiche europäische Sprachen übersetzt und inspirierte viele Neubearbeitungen sowie viele vom Original losgelöste literarische Werke.

Die Literatur des Barock (1600 – 1700)

Das Wort „Barock“ wird abgeleitet aus dem portugiesischen *barocco* und bezeichnet eine unregelmäßige Perle, also etwas von der Regel Abweichendes. Es taucht zuerst 1756 in einem Sendschreiben von Johann Joachim Winckelmann (1717 – 1768) auf, in dem er sich über Verzierungen, Schnörkel und Muschelwerk in der Baukunst äußert. Seit Jakob Burckhardt (1818 – 1897) wird Barock als Stilbegriff in der bildenden Kunst verwendet. Der Stilbegriff ist von der bildenden Kunst auf den Stil der ganzen Epoche übertragen worden.

Die Barockdichtung ist wie die Dichtung der vorangegangenen Zeit auf die höfischen und gelehrten Kreise gerichtet.

Eine bedeutende Rolle im literarischen Leben der Epoche spielten die sogenannten Sprachgesellschaften. Sie widmeten sich neben dem Studium der klassischen Sprachen und Literaturen auch der Pflege der Nationalsprache und Förderung der Literatur. Sie hatten sowohl adlige als auch bürgerliche Mitglieder. Die wichtigste Sprachgesellschaft war die *Fruchtbringende Gesellschaft*, später nach ihrem Emblem auch *Palmenorden* genannt. Sie wurde 1617 vom Fürsten Ludwig von Anhalt-Köthen nach italienischem Vorbild in Weimar gegründet. Sie vereinigte die bedeutendsten Schriftsteller der Zeit wie Martin Opitz, Andreas Gryphius und Friedrich von Logau. Später entstanden weitere Gesellschaften, unter ihnen der *Pegnesischer Blumenorden* um den Nürnberger Patrizier und Dichter Georg Philipp Harsdörffer, die *Gesellschaft der Sterblichkeit Beflissener* in Königsberg, die *Aufrichtige Gesellschaft von der Tannen in Straßburg* und die *Deutschgesinnte Genossenschaft* in Hamburg.

Die Bemühungen der Sprachgesellschaften um eine Sprach- und Dichtungsreform führten zur Entstehung von Grammatiken, Wörterbüchern und Dichtungslehren. Grundlegende Wirkung hatte das *Buch von der deutschen Poeterey* (1624) des MARTIN OPITZ (1597 – 1639). In dem Buch entwickelte er seine Kunstlehre, für die ihm die *Ars poetica* des Horaz, italienische Renaissance-Poetiken, Dichter der Pléiade – einer Gruppe französischer Dichter des 16. Jahrhunderts – und der Niederländer Daniel Heinsius als Vorbilder gedient hatten. Opitz verlangte, eine den anderen westeuropäischen Literaturen ebenbürtige deutsche Dichtung zu schaffen. Wie in der Renaissance war auch in dieser Zeit die lateinische Rhetorik und Poetik maßgebend. Unter Dichtkunst verstand auch er die Beherrschung der Sprachmittel, durch die ein Sachverhalt in geschmückter und gepflegter Rede gestaltet wird. Das Buch ist

vom Umfang her ein schmales Werk, das in verständlichen Thesen die Regeln zusammenfasste, die für die westeuropäische Dichtung der Zeit galten und sie gleichzeitig auf die deutschen Verhältnisse übertrug. Besonders seine Verslehre setzte sich bald in ganz Deutschland durch. Opitz behauptete, dass im deutschen Vers die Akzente gezählt werden müssen und nicht die Silben, wie es die Meistersinger taten und wie es dem französischen Vers angemessen ist, und forderte, dass Hebung und Senkung regelmäßig abwechseln und der Versakzent mit dem Wortakzent übereinstimmen sollte. Er empfahl für die deutsche Dichtung den Jambus und Trochäus und als Vers den Alexandriner (sechshebigen Jambus mit Zäsur in der Mitte). Der Alexandriner wurde zum am häufigsten verwendeten Vers der deutschen barocken Literatur.

Das 17. Jahrhundert ist durch große wirtschaftliche, soziale und politische Veränderungen gekennzeichnet. Der Dreißigjährige Krieg (1618 – 1648), ein Krieg zwischen fremden Nationalstaaten auf deutschem Boden sowie ein Religionskrieg, in dem ein Drittel der deutschen Bevölkerung ums Leben kam, besiegelte die Zerrissenheit des Deutschen Reiches. Besonders in den kleinen Fürstentümern setzte sich – nach dem Vorbild Frankreichs – der Absolutismus durch. Alle diese Umwälzungen erzeugten ein Gefühl tiefer Unsicherheit und Verzweiflung. *Vanitas* (Eitelkeit, Vergänglichkeit, Nichtigkeit) charakterisierte alles Irdische. In den barocken Werken spürt man Lebensfreude und gleichzeitig den Weltschmerz. Die Menschen suchen Halt in dem Jenseits.



Der Galgenbaum – Darstellung von Kriegsgräueln nach Jacques Callot (1632)

Lyrik des Barock

Die Dichter des Barock bevorzugten die lyrischen Formen des Sonetts, der Ode und des Epigramms. Das Sonett ist eine aus Italien stammende, streng geregelte Gedichtform. Es besteht aus 14 Versen, die in zwei Quartette und zwei Terzette gegliedert sind. Die Einzelstrophen sind oft antithetisch aufgebaut. Das Versmaß der Sonette ist der Alexandriner. Die wichtigsten Lyriker waren Martin Opitz, Paul Fleming, Andreas Gryphius, Christian Hoffman von Hoffmanswaldau, Simon Dach, Johann Christian Günther, Friedrich von Logau und Angelus Silesius.

Ein großer Meister des Sonetts war PAUL FLEMING (1609 – 1640). Er begann mit lateinischer Lyrik. Seine gesammelten Gedichte *Teutsche Poemata* erschienen erst 1641/42 nach seinem frühen Tod. Seine von menschlicher Lauterkeit zeugende, ausgelassene Lebensfreude und elegische Todesstimmung gleichermaßen einfangende Dichtung spiegelt seine problemreichen, mehr leid- als freudvollen Lebensstationen wider.

Als repräsentativ für die Barockliteratur galt bis in das 20. Jahrhundert die Lyrik von CHRISTIAN HOFFMANN VON HOFFMANSWALDAU (1617 – 1679). In seinen Gedichten gestaltet er häufig den *Vanitas*-Gedanken. Er ist zugleich der wichtigste Vertreter der galanten Lyrik, d.h. geistreich erotischen Poesie.

Als bedeutendster Lyriker des Barock wird ANDREAS GRYPHIUS (1616 – 1664) angesehen. Er war Sohn eines evangelischen Pfarrers. Er verlor seine Eltern in früher Jugend. Seine Kinderjahre waren von den Verheerungen des Dreißigjährigen Krieges überschattet. Er reiste in Holland, Frankreich, Italien und erwarb eine umfassende Bildung. Er begann seine schriftstellerische Laufbahn mit lateinischen Werken. Seine besten Gedichte – meist Sonette, Oden und Epigramme – sind in deutscher Sprache geschrieben. In ihnen hat er mit düsterem Ernst und Pathos die seelischen Erschütterungen der Zeit gestaltet. Sie sind von der Gewissheit der Eitelkeit alles Irdischen gekennzeichnet, wie auch sein bekanntes Gedicht *Es ist alles Eitel* zeigt:

*DV sihst / wohin du sihst nur Eitelkeit auff Erden.
Was diser heute baut / reist jener morgen ein:
Wo itzund Städte stehn / wird eine Wisen seyn /
Auff der ein Schäfers-Kind wird spilen mit den Herden:*

*Was itzund prächtig blüht / sol bald zutretten werden
Was itzt so pocht und trotzt ist Morgen Asch und Bein /
Nichts ist / das ewig sey / kein Ertz / kein Marmorstein.
Itzt lacht das Glück uns an / bald donnern die Beschwerden.*

*Der hohen Thaten Ruhm muß wie ein Traum vergehn.
Soll denn das Spil der Zeit / der leichte Mensch bestehn?
Ach! was ist alles diß / was wir vor köstlich achten /*

*Als schlechte Nichtikeit / als Schatten/ Staub und Wind;
Als eine Wisen-Blum / die man nicht wider find't.
Noch will was Ewig ist kein einig Mensch betrachten!*



Andreas Gryphius, Kupferstich von Philipp Kilian

Von Deutschlands Schicksal im Dreißigjährigen Kriegen spricht er in *Tränen des Vaterlandes*.
Anno 1636:

*Wir sind doch nunmehr gantz / ja mehr denn gantz verheeret!
Der frechen Völcker Schaar / die rasende Posaun
Das vom Blut fette Schwerdt / die donnernde Carthaun /
Hat aller Schweiß / und Fleiß / und Vorrath auffgezehret.*

*Die Türme stehn in Glutt / die Kirch ist umgekehret.
Das Rathauß ligt im Grauß / die Starcken sind zerhaun /
Die Jungfern sind geschänd't / und wo wir hin nur schau
Ist Feuer / Pest und Tod / der Hertz und Geist durchfähret.*

*Hir durch die Schantz und Stadt / rinnt allzeit frisches Blut.
Dreymal sind schon sechs Jahr / als unser Ströme Flutt /
Von Leichen fast verstopfft / sich langsam fort gedrungen.*

*Doch schweig ich noch von dem / was ärger als der Tod /
Was grimmer denn die Pest / und Glutt und Hungersnoth /
Das auch der Seelen Schatz / so vilen abgezwungen.*

Der Hang zum Jenseits gibt der geistlichen Dichtung ein neues Leben. Wohl die schönsten Kirchenlieder des Barock stammen von dem protestantischen Dichter PAUL GERHART (1607 – 1676). Auf katholischer Seite gewinnt einen großen Widerhall die Dichtung von ANGELUS SILESIVS (1624 – 1677), der vom Protestantismus zum Katholizismus konvertierte. 1675 erschien der *Cherubinische Wandersmann*, seine Sammlung von kurzen Sprüchen und Epigrammen mit mystischer Thematik.

Drama des Barock

Mit ausländischen, vor allem englischen Wanderbühnen kommen die ersten Berufsschauspieler nach Deutschland. Später entstehen auch allmählich deutsche Gruppen. Sie spielen Stücke bekannter sowie unbekannter Autoren in vereinfachter Form. Größere künstlerische Ansprüche stellen die lateinischen Dramen, die im Dienst der Gegenreformation vor allem an Jesuitenschulen geschrieben und aufgeführt werden. Das deutschsprachige Drama erreicht mit dem schlesischen Schuldrama ihren ersten künstlerischen Höhepunkt.

Auch im Bereich der Dramatik ist Andreas Gryphius der bedeutendste Autor der Epoche. Er versucht in seinen Werken, die Zeitprobleme zu gestalten. Ihm fehlte aber eine nationale Bühne, um seinem dramatischen Werk die Wirkung zu verschaffen. Er wollte den ausländischen Vorbildern eine ebenbürtige deutsche Dichtung gegenüberstellen. In seiner ersten Tragödie *Leo Armenius oder Fürstenmord* (1646), die den Sturz eines Mächtigen zum

Inhalt hat, gibt Gryphius eine Art Fürstenspiegel. Zu seinen weiteren tragischen Werken zählen *Catharina von Georgien* (1646) und *Cardenio und Celinde* (1649).

Gryphius' später entstandene Komödien sind schwankhaft und volkstümlich. *Absurda Comica oder Herr Peter Squentz* (1658) ist eine von Shakespeares *Sommernachtstraum* entlehnte Burleske zur Verspottung menschlicher wie gesellschaftlicher Torheiten. *Horribilicribrifax* (1663) ist eine Satire auf die Sprachverderbnis und Sittenrohheit der Zeit.

Nach Gryphius ist DANIEL CASPER VON LOHENSTEIN (1635 – 1683) der bedeutendste deutsche Theaterdichter des Jahrhunderts.

Epik des Barock

Opitz übertrug 1626 – 1631 den Staatsroman *Argensis* des schottischen Autors John Barclay und bearbeitete 1638 den schon vorher übersetzten Roman *Arcadia* von Phillip Sidney. Mit beiden Übersetzungen zeigte er, was in Deutschland im Bereich der epischen Dichtung möglich werden sollte. In der Zeit sprach man noch nicht vom Roman. Erst später versuchte man, die neue Prosaform von der Gattung des Epos zu unterscheiden. Die Romane des Barock lassen sich in drei verschiedene Kategorien einteilen: Schäferromane, Staatsromane und Schelmenromane.

Der Staatsroman, oder der heroisch-galante Roman, knüpft an den *Adamis*-Roman, ein Ritter- und Zauberroman voll wunderbarer und galanter Abenteuer, der im 16. und 17. Jahrhundert sehr beliebt war. Er bettet das Wunderbare allerdings in einen historischen Kontext ein und unterlegt ihn mit Belehrung in Politik und Umgangsformen. Die verwickelte Handlung spielt in adeligen kreisen ferner Länder oder vergangener Zeiten. Ein schönes und tugendhaftes Liebespaar bietet Trotz allen Verhängnissen des Schicksals. Die schließliche Hochzeit symbolisiert die Wiederherstellung gestörter staatlicher Ordnung, die von dem Herrscherpaar repräsentiert wird.

Die Schäferromane knüpften an die antike bukolische Idyllendichtung. Sie teilen den höfisch-politischen Anspruch nicht. Sie entwickeln eine Liebesgeschichte zwischen Schäfern und Schäferinnen. Die Erlebnisse geben ihnen Gelegenheit zu beweisen, dass sie die galante Etikette beherrschen.

Der Schelmenroman geht auf die spanische *novela picaresca* zurück. Der Schelm, d.h. der skrupellose Bursche aus dem Volk, überlistet in abenteuerlichen Streichen die Reichen und schlägt sich durch die Welt.

Zu den bedeutendsten deutschen Prosadichtern des 17. Jahrhunderts gehörten HANS JAKOB CHRISTOFELL VON GRIMMELSHAUSEN (um 1622 – 1676), JOHANN BEER (1655 – 1700) und CHRISTIAN REUTER (1665 – 1712). Hans Jakob Christofell von Grimmelshausen stammte aus einer Handwerkerfamilie. Über seine Jugend ist wenig bekannt. Er wuchs bei seinem Großvater auf, der als Bäckermeister 1599 den Adelstitel abgelegt hatte. 1635 wurde Grimmelshausen bei einem Überfall auf seine Vaterstadt Gelnhausen von hessischen Soldaten verschleppt und musste den Dreißigjährigen Krieg in den verschiedenen Armeen als Pferdeknecht, Soldat und Regimentschreiber mitmachen. Nach einem wechselvollen Leben als „Schaffner“ eines Regimentskommandeurs, Burgvogt und Gastwirt bewarb er sich um das Amt des Schultheißen in Renchen, das er 1667 erhielt. Hier trat er wahrscheinlich zum Katholizismus über.



Frontispiz der Erstausgabe des Abenteuerlichen Simplicissimus aus dem Jahre 1669.

Sein literarisches Werk ist umfangreich und voll abenteuerlicher Geschehnisse. Ungewöhnliche, tiefe Lebenserfahrung bestimmte seine Reife als Schriftsteller, wie schon sein erstes Buch *Schwarz und Weiß oder Der satirische Pilgram* (1666) und der einen damals beliebten Bibelstoff aufgreifende Roman *Historie von keuschen Joseph* (1667) zeigen. Sein Hauptwerk ist *Der abenteuerliche Simplicissimus Teutsch* (1669), an dem sich weitere „Simplicianische Schriften“ anschließen: *Trutz Simplex oder Lebensbeschreibung der*

Ertzbetrügerin und Landstörtzerin Courasche (1670), *Der seltzame Springinsfeld* (1670), *Das wunderbarliche Vogel-Nest der Springinsfeldischen Leyrerin* (1670), *Deß wunderbarlichen Vogelnests zweiter Theil* (1675).

In Form einer Autobiografie erzählt Grimmelshausen in seinem *Sipmlicissimus* die Geschichte eines Mannes während des Dreißigjährigen Krieges. Seine Darstellung der Zeit erreicht einen bis dahin nicht gekannten Grad von Realismus. Das Werk ragt weit über das Schema des Schelmenromans und der von Grimmelshausens benützten Schwanksammlungen hinaus. Der junge Simplicius wächst bei einer Bauerfamilie auf. Der Hof seines Ziehvaters wird durch plündernde und mordende Soldaten überfallen. Simplicius flieht in den Wald, wo er von einem Einsiedler aufgenommen wird, der ihn im Lesen und Schreiben unterrichtet, ihn über das Christentum belehrt und ihn wegen seiner Einfältigkeit Simplicius nennt. Nach dem Tod des Einsiedlers wagt Simplicius sich in die Welt. Er wird Soldat und macht sich durch seine Raubzüge einen Namen. In Paris lernt er als Opersänger und Gigolo das adelige Leben kennen. Das Glück verlässt ihn aber und wird zum Spießgesellen eines Räubers. Nach vielen Abenteuern, die ihn zum Reisen von Rom, über Konstantinopel bis Japan führen, kehrt er schließlich zurück in den Schwarzwald und wird Einsiedler.

Angesichts des Todes sagt sich Simplicius:

Dein Leben ist kein Leben gewesen, sondern ein Tod; deine Tage ein schwerer Schatten, deine Jahr ein schwerer Traum, deine Wollüst schwere Sünden, deine Jugend eine Phantasei und deine Wohlfahrt ein Alchimistenschatz, der zum Schornstein hinausfährt und dich verläßt, ehe du dich dessen versiehest! du bist durch viel Gefährlichkeiten dem Krieg nachgezogen und hast in demselbigen viel Glück und Unglück eingenommen, bist bald hoch bald nieder, bald groß bald klein, bald reich bald arm, bald fröhlich bald betrübt, bald beliebt bald verhaßt, bald geehrt und bald veracht gewesen: Aber nun du o mein arme Seel was hast du von dieser ganzen Reis zuwegen gebracht? Dies hast du gewonnen: Ich bin arm an Gut, mein Herz ist beschwert mit Sorgen, zu allem Guten bin ich faul, träg und verderbt, und was das Allerelendeste, so ist mein Gewissen ängstig und beschwert, du selbst aber bist mit vielen Sünden überhäuft und abscheulich besudelt! der Leib ist müd, der Verstand verwirret, die Unschuld ist hin, mein beste Jugend verschlissen, die edle Zeit verloren, nichts ist das mich erfreuet, und über dies alles bin ich mir selber feind. Als ich nach meines Vaters seligem Tod in diese Welt kam, da war ich einfältig und rein, aufrecht und redlich, wahrhaftig, demütig, eingezogen, mäßig, keusch, schamhaftig, fromm und andächtig; bin aber bald boshaftig, falsch, verlogene,

hoffärtig, unruhig und überall ganz gottlos worden, welche Laster ich alle ohne einen Lehrmeister gelernet; ich nahm meine Ehr in acht, nicht ihrer selbst, sondern meiner Erhöhung wegen; ich beobachtet die Zeit, nicht solche zu meiner Seligkeit wohl anzulegen, sondern meinem Leib zunutz zu machen; ich hab mein Leben vielmal in Gefahr geben und hab mich doch niemals beflissen solches zu bessern, damit ich auch getrost und selig sterben könnte; ich sah nur auf das Gegenwärtige und meinen zeitlichen Nutz und gedachte nicht einmal an das Künftige, viel weniger daß ich dermaleins vor Gottes Angesicht mußte Rechenschaft geben!

Literaturverzeichnis

- Althochdeutsche Literatur. Mit altniederdeutschen Textbeispielen.* Auswahl mit Übertragungen und Kommentar. Hrsg. von Horst Dieter Schlosser. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Erich Schmidt, 2004.
- Baumann, Barbara – Oberle, Birgitta: *Deutsche Literatur in Epochen.* 2. überarbeitete Auflage. Ismaning: Max Hueber, 1996.
- Borries, Erika von – Borries, Ernst von: *Deutsche Literaturgeschichte, Bd. 1., Mittelalter – Humanismus – Reformationszeit – Barock.* 5. Auflage. München: DTV, 2006.
- Brant, Sebastian: *Das Narrenschiff.* Studienausgabe. Hrsg. von Joachim Knappe. Stuttgart: Reclam, 2005.
- Brunner, Horst: *Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit.* Erweiterte und bibliographisch ergänzte Ausgabe. Stuttgart: Reclam, 2010.
- Curtius, Ernst Robert: *Europäische Literatur und Lateinisches Mittelalter.* Sonderausgabe der 11. Auflage. Tübingen, Basel: Francke, 1993.
- Das Nibelungenlied.* Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Nach dem Text von Karl Narch und Helmut de Boor ins Neuhochdeutsche übersetzt und kommentiert von Siegfried Grosse. Stuttgart: Reclam, 2002.
- Deutscher Minnesang.* Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Einführung sowie Auswahl und Ausgabe der mittelhochdeutschen Texte von Friedrich Neumann. Nachdichtung von Kurt Meurer. Stuttgart: Reclam, 2002.
- Freidank mit kritisch-exegetischen Anmerkungen.* Hg. von Franz Sandvoss. Berlin: Gebrüder Borntraeger, 1877.
- Gottfried von Straßburg: *Tristan.* 3 Bde. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Hrsg., Übers. u. Nachw.: Krohn, Rüdiger. Stuttgart: Reclam, 2006.
- Hartmann von Aue: *Der arme Heinrich.* Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Hrsg. von Ursula Rautenberg, übers. von Siegfried Grosse. Stuttgart: Reclam, 2005.
- Haubrichs, Wolfgang: *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit, Bd. 1/1, Die Anfänge: Versuche volkssprachiger Schriftlichkeit im frühen Mittelalter.* Tübingen: Niemeyer, 1995.
- Heinzel, Richard: *Heinrich von Melk.* Weidmannsche Buchhandlung: Berlin, 1867.

- Heinzle, Joachim: *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit, Bd. 2/1, Wandlungen und Neuansätze im 13. Jahrhundert*. Tübingen: Niemeyer, 1994.
- Johnson, L. Peter: *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit, Bd. 2/1, Die Höfische Literatur der Blütezeit*. Tübingen: Niemeyer, 1999.
- Jung, Werner: *Poetik*. Paderborn: Fink, 2007.
- Luther, Martin: *An den christlichen Adel deutscher Nation, Von der Freiheit eines Christenmenschen, Sendbrief von Dolmetschen*. Stuttgart: Reclam, 1962.
- Meister Eckhart Werke I*. Texte und Übersetzungen von Josef Quint. Herausgegeben und kommentiert von Niklaus Largier. Frankfurt a. M. : Deutscher Klassiker Verlag, 2008.
- Nürnberger, Helmuth: *Geschichte der deutschen Literatur*. 25. völlig neu bearbeitete Auflage. München: Bayerischer Schulbuch Verlag, 2006
- Sachs, Hans: *Meisterlieder, Spruchgedichte, Fastnachtsspiel*. Hrsg. von Hartmut Kugler. Stuttgart: Reclam, 2003.
- Stricker, Der: *Der Pfaffe Amis*. Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch. Nach der Heidelberger Handschrift cpg 341 herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Michael Schilling. Stuttgart: Reclam, 1997.
- Tepl, Johannes von: *Der Ackermann*. Frühneuhochdeutsch / Neuhochdeutsch. Herausgegeben, übers. und komm. von Christian Kiening. Stuttgart: Reclam, 2000.
- Tervooren, Helmut (Hrsg.): *Gedichte und Interpretationen*. Mittelalter. Stuttgart: Reclam, 1993, S. 338 f.
- Terray, Elemír – Bok, Václav: *Nemecká literatúra 1 / Deutschsprachige Literatur 1*. Bratislava: SPN, 1991.
- Vollmann-Profe, Gisela: *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit, Bd. 1/2, Wiederbeginn volkssprachiger Schriftlichkeit im frühen Mittelalter*. Tübingen: Niemeyer, 1994.
- Walther von der Vogelweide: *Werke, Bd. 1, Spruchlyrik*. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Hrsg., übers. und komm. von Günther Schweikle. Stuttgart: Reclam, 2009.
- Wehrli, Max: *Literatur im deutschen Mittelalter. Eine poetologische Einführung*. Stuttgart: Reclam, 1984.